

Deutsches Kolonialblatt.

Amtsblatt für die Schutzgebiete des Deutschen Reichs.

Herausgegeben in der Kolonial-Abtheilung des Anwärter-Amts.

VI. Jahrgang.

Berlin, 1. Oktober 1895.

Nummer 19.

Dieses Zeitschrift erscheint am 1. und 15. jedes Monats. Derselben werden als Beilage beigelegt die mindestens einmal vierteljährlich erscheinenden: „Mittheilungen von Forschungsreisenden und Gelehrten aus den deutschen Schutzgebieten“, herausgegeben von Dr. Prothor v. Danckelman. Der vierteljährliche Abonnementspreis für das Kolonialblatt mit den Beilagen beträgt beim Bezuge durch die Post und die Buchhandlungen **RM 3.—**, direct unter Streifenband durch die Zeitungsverkaufung **RM 2.80** für Conto und Exterieur-Linien. **RM 3.75** für die Käufer des **Wochenschriftens**. — Einhebungen und Anfragen sind an die königliche Verlagsbuchhandlung von Ernst Siegfried Mittler und Sohn, Berlin SW12, Kochstraße 68—71, zu richten.

Inhalt: Amtlicher Theil: Personalien S. 477.

Nichtamtlicher Theil: Personal-Nachrichten S. 478. — Deutsch-Ostafrika: Reise des Gouverneurs Dr. v. Wissmann nach dem Norden des Schutzgebietes S. 478. — Linderung der Hungersnoth S. 481. — Kamerun: Ueber das Kasokoland S. 482. — Ueber das Land und Volk der Balong S. 482. — Ueber eine Reise ins Mosigebirge und einen dreimonatlichen Aufenthalt daselbst S. 484. — Ueber die Reise der Herren v. Westrig und Dr. Passarge S. 489. — Togo: Zettelsteige S. 489. — Deutsch-Südwestafrika: Von den Hereros S. 489. — Hendrik Witbooi S. 490. — Aus dem Bereiche der Missionen in den Schutzgebieten und der Antislaverei-Bewegung S. 490. — Aus fremden Kolonien: Deutschlands Handel mit Freetown (Sierra Leone) im Jahre 1894 S. 491. — Verschiedene Mittheilungen: Vorträge am Seminar für orientalische Sprachen S. 492. — Viehseuchen in Indien S. 492. — Zählung von Hebrä S. 494. — Vertrag Portugals mit der deutschen Ostafrika-Sinie S. 494. — Literarische Besprechungen S. 495. — Literatur-Verzeichniß S. 495. — Schiffsbewegungen S. 496. — Verkehrs-Nachrichten S. 496. — Anzeigen.

Amtlicher Theil.

Personalien.

Seine Majestät der Kaiser und König haben Allergnädigst geruht, dem Premierlieutenant der Reserve v. Carnap-Quernheim den königlichen Kronen-Orden IV. Klasse zu verliehen.

Seine Majestät der Kaiser und König haben Allergnädigst geruht, dem Sekondlieutenant Volkmann in der Schutztruppe die Erlaubniß zur Anlegung des ihm von Sr. Durchlaucht dem Fürsten von Schwarzburg-Sondershausen verliehenen fürstlich Schwarzburgischen Ehrenkreuzes III. Klasse mit Schwertern zu ertheilen.

Der Direktor der Kolonial-Abtheilung des Anwärter-Amts Herrliche Geheimdelegationsrath Dr. Kayser ist vom Urlaub zurückgekehrt und hat die Geschäfte wieder übernommen.

Für S. M. S. „Sperber“ sind ernannt: Reinde, Korvettenkapitän, als Kommandant; v. Hise-witz, Lieutenant zur See, als erster Offizier; Orth, Lieutenant zur See; Bene, v. Klipping, Unterlieutenant zur See; Dr. Behrens, Assistenzarzt 1. Klasse; Lindemann, Obermaschinist.

Für S. M. S. „Hyäne“: Deubel, Kapitänlieutenant, als Kommandant; Kloebe (Friedrich), Lieutenant zur See, als erster Offizier; Tägert (Wilhelm), Lieutenant zur See; Loesch, Unterlieutenant zur See, Dr. Schlid, Assistenzarzt 1. Klasse; Prüfer, Obermaschinist.

Dem Major à la suite der Schutztruppe für Deutsch-Südwestafrika, v. François, Kommandirt zur Dienstleistung beim Reichs-Marine-Amt, ist auf sein Verlangen der Abschied mit der gesetzlichen Pension und der Erlaubniß zum Tragen der Uniform der Schutztruppe für Deutsch-Südwestafrika mit den für Betrachtdiedete vorgeschriebenen Abzeichen bewilligt worden.

Der Premierlieutenant in der Schutztruppe für Deutsch-Südwestafrika, v. Heydebreck, ist aus der Schutztruppe ausgeschieden.

Nichtamtlicher Theil.

Personal-Nachrichten.

Deutsch-Ostafrika.

Der zum Oberführer der Kaiserlichen Schutztruppe ernannte Hauptmann v. Nahmer hat sich in Neapel nach Ostafrika eingeschifft.

Der in die Kaiserliche Schutztruppe übernommene Assistenzarzt 2. Klasse der Reserve Dr. Stierling vom königlich sächsischen Bezirkskommando Leipzig und der Lazarethgehilfe Bullerbleck haben am 25. September die Reise nach Dar-es-Salaam angetreten.

Der Finanzdirektor v. Bennigsen, Bezirksrichter Schr. v. Neuenberg und Büroangehilfe Zschörnig haben einen Heimaturlaub angetreten.

Die Offiziere der Kaiserlichen Schutztruppe Lieutenant Kiehmeyer, Eberhardt und Janz; die Sergeanten Lustig, Pannewitz, Einögg, Langenkemper und der Oberlazarethgehilfe Sieler haben das Schutzgebiet mit Heimaturlaub verlassen.

Kamerun.

Der Leiter der Mündelstation Zenker ist mit Urlaub in Deutschland angekommen.

Togo.

Der zum Dienst beim Auswärtigen Amt kommandierte Premierlieutenant Braunbeck vom 1. königlich württembergischen Feldartillerie-Regiment Nr. 13 ist am 21. Juli in Klein-Popo eingetroffen und hat die Führung der Postzeitruppe übernommen.

Nachrichten aus den deutschen Schutzgebieten.

Deutsch-Ostafrika.

Reise des Gouverneurs v. Wissmann nach dem Norden des Schutzgebietes.

Der Kaiserliche Gouverneur v. Wissmann berichtet über eine kurz nach seinem Eintreffen in Dar-es-Salaam nach dem Norden des Schutzgebietes unternommene Reise, wie folgt:

Eine bei Muoa, dem nördlichsten größeren Ort an unserer Küste, angelegte Kotosnusspflanzung der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft bot zur Zeit noch wenig Interesse, da die Pflanzen noch jung waren. Daß derartige Unternehmen eine wenn auch nicht annähernd so lohnende, doch gesicherte Zukunft haben als Pflanzungen von Tabak, Baumwolle, Kaffee u. s. w., beweisen die längs unserer ganzen Küste in großer Anzahl, selbst auf dem schlechtesten Boden gedeihenden Kotospalmen, deren Ertragsfähigkeit nur durch einen einzigen Feind, die Heuschrecken, beeinträchtigt werden kann.

Zu Tanga hatte ich schon bei meiner Ankunft die bis 38 km in das Innere reichende Eisenbahn besichtigt. Dieselbe erscheint mir fast zu solide, d. h. für die an sie tretenden Ansprüche zu gut gebaut, was ja natürlich für das Gouvernement nur ein Vortheil ist, wenn nicht durch die großen Kosten die Weiterführung des Unternehmens als Verbindungslinie von Ost- und Westafrika und dem Paregebirge — also unserem nächsten und aussichtsreichsten Plantagengebiet — beeinträchtigt wird. Es ist fraglos sehr sachgemäß und fleißig gearbeitet worden.

Tanga selbst hat sich seit der Zeit meiner Abwesenheit durch das Entstehen neuer Häuser und die weitere Durchführung eines regelmäßigen Stadtplanes verändert. In einem der ersten Tage besuchte ich die früher Berrot, jetzt der Westdeutschen Handels- und Plantagen-Gesellschaft gehörige Schamba, die, nachdem sie sich mehrere Jahre durch die verschiedensten Versuche Erfahrung gekauft hat, ebenfalls in ihrer Hauptsache sich der Kotospalmenpflanzung zugewendet hat.

Angenehm war es mir, zu hören, daß die Pflanzer hier sich außerordentlich günstig über die Arbeiterverhältnisse äußerten. Sie arbeiteten fast ausschließlich mit Eingeborenen des Landes und hatten keinen Mangel daran. Wenn dieser günstige Umstand auch zur Zeit etwas der durch die Heuschrecken entstandenen Hungersnoth der letzten Jahre, die viele Eingeborene aus dem Innern zur Küste getrieben hat, zuzuschreiben ist, so berührt das Vertrauen doch einigermaßen erfahrener Leute in dieser Beziehung äußerst angenehm. In der Nähe der imposanten Höhlen, die sich in einer von Süden nach Norden streichenden Kalkbarre finden und offenbar von den Wassern des dicht am Fuße der Kalkfelsen dahinströmenden Mulumuzi ausgewaschen sind, besuchte ich die Vanillepflanzung des Herrn von St. Paul. Da die Pflanzen erst vor kurzer Zeit aus einem sonstigen Gebiet in den Schatten des kleinen Gaterkurwaldes des Mulumuzi verlegt waren, so hatten sie sich noch nicht so weit erholt, um Erträge liefern zu können, Erträge, wie sie z. B. wenn auch



in kleinem Maßstabe, so doch in gutem Verhältnis von der katholischen Mission bei Bagamoyo mit Vanille erzielt werden.

Von dem Endpunkt der Bahnlinie reiste ich über die der Church Mission Soc. gehörige Missionsstation Magila, deren große im Laufe fast dreier Jahrzehnte entstandene Steinbauten und Anlagen bekannt sind.

Dann begab ich mich nach dem Gebirgsfloß von Otsufanbara, um dort die größeren Pflanzungen kennen zu lernen. Eine anerkanntwerthe Arbeit fand ich in der die steilen Ostabhänge des Gebirges überwindenden Weganlage der Plantagen Derema und Nguelo. Interessant war mir der Gebirgsurwald, den ich an diesen Hängen passirte und der in großer Pracht und Leppigkeit die ganze Hanbeigebirge bedeckt. Derselbe unterscheidet sich auffallend von den großen Galeriewäldern und den großen zusammenhängenden Landurwäldern im Kongoboden. Man findet hier keine derartigen Waldgiganten wie dort. Ich möchte diese Wälder hochwaldähnliche Urwälder nennen. Es besteht keine große Artenverschiedenheit in den Bäumen. Ungefähr sechs Baumarten machen den Bestand im großen Ganzen aus, von denen die Hälfte eine weiche und wenig brauchbare Holzbeschaffenheit aufweisen, während die anderen sehr schöne gelbe, braune und rötliche Sorten sind. Der Bestand der Bäume, selbst der recht hohen, ist bei Weitem dichter als in den westlichen Urwäldern. Der Baumstamm hat durchschnittlich 60 cm Durchmesser, 26 m Höhe, wovon nur 4 bis 5 m auf die Krone und der Rest auf einen schönen geraden Stamm fallen. Lianenbildungen sind ebenfalls geringer als in den großen Urwäldern des Kongo und auch an Ausbildung schwächer. Trotz der größeren Anzahl hochstämmiger Bäume sind die Wälder lichter. Sie haben nicht das Halbdunkel jener Urwälder, es treten insolgebeßten stellenweise im Walde Gräser auf, die man dort niemals findet. Niederurwaldgewächse wie Farne und Anonum, schmarotzende Orchideen u. s. w. sind auch hier dort vertreten; es kommt dazu als Pflanze aller afrikanischen Gebirgsablagen der Bambus. Die Nambara-Urwälder erinnerten mich mehr an die Wälder der Südbahänge des Himalaya als an irgend welche afrikanische Urwälder. Auffallend ist, daß in dem ganzen Waldberge von Westufanbara kein schwarzer Humus zu finden ist, selbst an Stellen, die keine starken Gänge aufweisen, selbst nicht in den Niederungen der Wasserläufe. Es ist dies durchaus von keinem Einfluß auf die Fruchtbarkeit, denn die Bodenuntersuchungen und die Beobachtungen aller Pflanzler haben ergeben, daß der Reichthum des Bodens durchaus jeder auch noch so anspruchsvollen Tropenpflanze genügt. Der Boden ist überall ein fast gleichmäßig rother, stark eisenhaltiger, fetter.

Ich habe keine Veranlassung gehabt, rücksichtsloses Wegschlagen des Waldes zu beklagen; wenn auch hier und da speziell in der allerersten Zeit der

Nöthung etwas rationeller hätte verfahren werden können, so sind sich die Pflanzler doch der Wichtigkeit des Stechenslassens von Waldschub so bewußt, daß Befürchtungen, wie ich sie in Deutschland aussprechen hörte, unberechtigt erscheinen. Zimmerhin werde ich demnächst eine Sicherheit für später zu schaffen versuchen, indem ich anordnen werde, daß die Kämme der Bergkanten bis zu einem gewissen Grade, daß Gänge über einen gewissen Winkel hinaus nicht abgeholt werden dürfen, und daß in den Thalniederungen Waldgürtel in gewissen Entfernungen voneinander, senkrecht zur Thallinie stehen gelassen werden, erstere beide Anordnungen zur Erhaltung der nöthigen Feuchtigkeit, letztere hauptsächlich zum Schutz gegen Winde. Es hat sich herausgestellt, daß, wo man der Bequemlichkeit wegen größere Bäume in dem zu bepflanzen Gebiet stehen lassen hat, man doch bald gezwungen wurde, dieselben zu werfen. Die hochstämmigen schlanken Bäume jener Wälder sind auf gegenseitigen Schutz angewiesen; sobald sie des Schutzes ihrer Nachbarn beraubt sind, nimmt zunächst der Stamm mehr und mehr eine weiße Färbung an, beginnt im zweiten Jahre schon zu kränkeln und ist im dritten oder vierten Jahre todt. Die vereinigte Wirkung der Termiten und der Stürme werfen bald den schußlosen Stamm und richten großen Schaden in den unter ihm stehenden Pflanzungen an.

Auf der vorher schon erwähnten Kaufstraße stiegen wir bis zur Höhe von 1000 m zunächst zu der der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft gehörigen Pflanzung Derema an. Unterwegs begegnete uns eine abwechselnd von sechs Regern in einer Hängebmatte nach Tanga transportirte kranke Javanin, die von ihrem Manne zum Arzt begleitet wurde, ein Zeichen, daß die Behandlung der Malaria gewiß nicht als eine rücksichtslose zu bezeichnen ist.

In den beiden großen Pflanzungen Derema und Nguelo, die fast ausschließlich Kaffee bauen, hielt ich mich einige Tage auf und gewann vor Allem die Ueberzeugung, daß die Gefahr der Hemileia für jene Pflanzungen durchaus keine brennende ist. Da meines Wissens nur in Mexiko bisher jene Krankheit nicht aufgetreten ist, dieselbe somit ein Umstand ist, der ziemlich gleichmäßig die Kaffeeproduktion auf der Welt beeinträchtigt, so wird dadurch die Konkurrenzfähigkeit des ostafrikanischen Kaffees, wenn die Hemileia nicht stärker auftritt als bisher — was nicht anzunehmen ist —, nicht beeinträchtigt. In Derema lagen gegen 200, in Nguelo 400 Centner zum Transport nach der Küste, auf das Eintreten der Trockenzeit wartend, bereit.

Es ist in den Fachblättern eingehend über diese Pflanzungen gesprochen worden; es ist allgemein bekannt, wie dieselben, wie überall in der Welt, sich erst ihre Erfahrungen haben kaufen müssen; ich möchte nur, nachdem ich in vielen anderen tropischen Gegenden Pflanzungen gesehen habe, meine Ansicht dahin aussprechen, daß wenigstens die älteren Pflan-



zungen nun an dem Punkt angelangt sind, wo die Arbeit lohnt. Ich will hier gleich erwähnen, daß die in Usambara arbeitenden Pflanzler, die zum größten Theil Ceylon, Sumatra, Java und andere Plantagengebiete kennen, durchaus sorglos und mit großem Vertrauen in die Zukunft sind, ja mit bei Weitem größeren Vertrauen, als ich dies zu Anfang, und bevor ich diese Pflanzungen besuchte, gethan habe.

Sichtlich der ostasiatischen Arbeiter waren die Leiter der Pflanzungen der Meinung, daß vorläufig noch für feinere Arbeiten wenigstens eine gewisse Anzahl von fremden Kulis nötig sein würde, und so glaube ich, daß in nächster Zeit unter Anleitung von wenigen, aber ausgezeichnet guten asiatischen Kulis der Regier die einfachere Arbeit auszuführen haben wird, daß sich mit der Zeit die Pflanzler aus der Masse der eingeborenen Arbeiter geschickte und verlässliche Leute herausziehen und dann allmählich mit nur afrikanischen Arbeitern ihrer Aufgabe gewachsen sein werden. Eine später zu erwähnende Pflanzung Kilogwe bei Pangani arbeitet schon seit Jahren nur mit Banyamweil. Der Leiter dieser Pflanzung, Herr Lauterborn, hat 300 Banyamweilfamilien in und um Kilogwe angesiedelt und ist mit diesen Leuten durchaus zufrieden. Die Arbeiterfrage beruht in Afrika in erster Linie in der richtigen Behandlung der Leute.

Durch das überraschend schöne dichtbewaldete und von dem Sigi und seinen Zuflüssen tiefdurchfurchte wasserreiche Gebirge in südwestlicher Richtung marschierend, erreichte ich das Panganithal und den Pangani bei dem kürzlich von Herrn v. Trotha besuchten 100 m hohen Wasserfall. Die Schönheit dieses Punktes läßt nichts zu wünschen übrig, während ich eine Ausnutzung dieser enormen Kraft eigentlich nur an einer Stelle am Nordufer, wo sich ein mächtiger Strahl zwischen dem Ufer und einem hoch aus dem Fluß ragenden Felsen auf einer Breite von 12 m 6 m senkrecht herabstürzt, konstatieren konnte. Alle übrigen Fälle und Katarakte führen entweder zerläutes Wasser oder sind durch Felsblöcke zu sehr getrennt für praktische Zwecke.

Demnächst besuchte ich Lwaa, die älteste Pflanzung in Deutsch-Ostafrika, die leider die Erfahrung hat machen müssen, daß sich nur die Theilsohlen des weit ausgebeulten und außerordentlich wohl gehaltenen Gebiets der Pflanzung für Tabak eignen, und somit erst vor kurzem begonnen hat, die Gänge und höher gelegenen Theile der Pflanzung mit Kaffee anzupflanzen, und zwar mit Liberiakaffee. Nach der geradezu überausgehenden Entwicklung der jungen Pflanzen dort unterliegt es wohl kaum einem Zweifel, daß Kaffee auch für Lwaa die geeignete Kulturpflanze sein wird. Der Hauptnachtheil des Usamabats war ein zu gewaltiges Emporschießen und eine zu üppige Entwicklung des Blattes, welches besonders zu dick wurde. Immerhin hat Herr Dentkau, der Dirigent der Pflanzung, durchaus

noch nicht die Verwerthbarkeit des Tabaks, wenn auch vielleicht nicht als feinstes Blatt, aufgegeben. Die Uewapflanzung hat nach der Usamabatabahn zu eine Straße begonnen, für deren Weiterführung ich sorgen werde.

Von Lwaa, wo ebenfalls nicht über Arbeitermangel geklagt wurde, ging ich hinab zum Pangani, um die Zunderfelder des Panganihals und die schon bestehenden Etablissements der Arbeiter zur Verwerthung des Zunderrohres in Augenschein zu nehmen. Ich hatte, um das mit Zunderrohr bepflanzte Gebiet des Pangani in seiner Ausdehnung kennen zu lernen, den Ingenieur Lammert, der seit gerauerer Zeit mit der Triangulation von Ostusambara beschäftigt ist und dieses in einer Widrigkeit wie dem Gebirgsurwalde von Ostusambara schwierige Geschäft mit großer Sachkenntnis und Ausdauer seinem baldigen Ende entgegengeführt hat, mit mir genommen. Da ich Herrn Oskar Baumann jedoch schon von Europa telegraphisch mit der Vermessung des Zundergebiets am Pangani beauftragt in dieser Beschäftigung vorfand, so ging ich direkt nach Pangani. Das Zunderrohr stand trotz aller Klagen über die Verwüthung der Heuschrecken stellenweise sehr gut, und ich machte die meinen früheren Wahrnehmungen entgegenstehende Beobachtung, daß das schon jetzt mit Zunderrohr bepflanzte Gebiet doch wohl reichlich eine Zunderfabrik an den Ufern des Pangani zu speien im Stande sein wird.

Kurz vor Pangani in der Hauptsambara unseres früheren Feindes Busidiri war eine neue Pflanzung der Plantagen-Gesellschaft unter der Direktion des Herrn Friedrich Schröder entstanden. Der Platz ist ebenso schön als praktisch gelegen. Neben Pflanzung von Liberiakaffee will die Plantage die in der Nähe stehenden schönen Bäume zu verwerthen suchen.

Pangani selbst hat sich in seinem Aeußeren gegen meine Zeit kaum verändert. Ein neues Zollgebäude und zwei, drei neue Zunderhäuser sind entstanden. Gerade der die Durchführung eines guten Staßensweges am meisten behindernde Theil von Pangani (etwa 300 Hütten) war vor kurzem niedergebrannt. Ich bewilligte den obdachlos gewordenen 3000 Nippen zum Wiedereinbau, nach Möglichkeit in Stein, selbstverständlich in nur regelmäßig angelegten Straßen.

Die Pflanzung Kilogwe, deren günstige Arbeiterverhältnisse ich vorher erwähnte, hat, wie bekannt, seine erfreulichen Erfahrungen mit Baumwolle gemacht. Auch sie wird jetzt mit Liberiakaffee beginnen und hat, bis sie aus dem Pflanzgarten auspflanzen kann, das ganze große Gebiet mit Hirse angeeignet. Sie hat eine vorzügliche Ernte eingebracht, die nach der Ansicht des Herrn Lauterborn gewiß wenigstens einen Theil der durch die Zwischenzeit entstandenen Unkosten decken wird. Herr Lauterborn holte mich am rechten Ufer des Pangani mit einem mit zwei schönen weißen Eseln bespannten Fuhrwerk ab und zeigte, daß besonders die Kreuzung zwischen Maslat-

und Ostafrica-Eifel nicht nur zum Reiten, sondern auch zur Arbeit sehr wohl brauchbar ist. Er hat einige 70 Arbeitsefel, die ihm alle zur Erzielung dieser Kreuzung verhelfen. Ebenso ist es ihm gelungen, das eingeborene Vieh, wie er behauptet, mindestens ebenso gut zur Arbeit in dem Pfluge und zum Ziehen im Karren abzurichten, als dies mit indischem Vieh geschieht.

Von Pongani ging ich nach Kipumbwe, durch seine an einem häßlichstlichen Uebel günstige und versteckte Lage früher einer der thätigsten Sklavenausfuhrorte, da ich Nachricht erhalten hatte, daß doch noch hier und da ein trunken gemachter Neger oder ein an der Karavanenstraße aufgegriffenes Kind bei Nachtzeit in kleinen Auslegern nach Pemba hinübergebracht werde. Ich hoffe, daß meine Anwesenheit dazu beitragen wird, die Kipumbweleute von dergleichen Verbrechen abzuhalten, werde aber meine besondere Aufmerksamkeit diesbezüglich auf Kipumbwe richten.

Dann besuchte ich Mhwadja und Saadani, wo ein Zollbeamter als Stationsverweiser die alte von mir gebaute Boma mit einer Polizeitruppe von 16 Mann bewohnt, und ging von da nach Bagamoyo, wo ich, wie in allen Stationen von dem größten Theil der Bevölkerung, Arabern, Indern und Eingeborenen, auf das Freundlichste empfangen wurde.

Bagamoyo ist immer noch, was Bevölkerungszahl, Ein- und Ausfuhr anbetrifft, der erste Platz unserer Küste, wenn auch nicht mehr das, was er zur Zeit war, als Dar-es-Salam noch nicht Hauptstadt war. Natürlich ist seitdem an Steinbauten und an Verschönerung und Ausbau der Stadt Manches gesehen.

Wie bei jedem Besuche, so überraschte auch diesmal durch die Vielseitigkeit und praktische Durchführung aller Unternehmungen die dortige Mission unter der Leitung des nun bereits 33 Jahre dieses gegenwärtigen Unternehmens leitenden Vater Etienne Bauer. Die Zahl der Kinder beider Geschlechter war groß und damit auch die Möglichkeit oder Aussicht auf weitere Unternehmungen nach dem Innern zu, die alle von Bagamoyo aus begründet werden. Deutsche Chorgeränge von Knaben und Mädchen der Station zeigten, wie diese Mission auch auf dem Gebiete der deutschen Erziehung ihre Verdienste zu beanspruchen hat.

In Dar-es-Salam hoffe ich bis Ende des Monats die dringlichsten Geschäfte erledigt zu haben, um auch den Süden und dessen Entwicklung und Fortschritte seit meiner Zeit kennen zu lernen.

Linderung der Hungersnoth.

Ueber die zur Linderung der durch Heuschreckenfraß verursachten Hungersnoth im Schutzgebiete hat der stellvertretende Kaiserliche Gouverneur Folgendes berichtet:

Ich schide voraus, daß zur Zeit in dem größten Theile der Kolonie die Hungersnoth geschwunden ist, da die Heuschreckenplage vorüber und dieses Jahr ein ganz außerordentlich fruchtbares ist, so daß die meißt von den Heuschrecken verschont gebliebene letzte Ernte, insbesondere an Matama (Negerhirse) und Mais, einen ganz vorzüglichen Ertrag gegeben hat. Daß die Heuschreckengefahr vollständig vorüber sei, kann allerdings auch zur Zeit noch nicht behauptet werden, da einzelne Landtheile, insbesondere Ugoa, die Rufijiübenungen, die der Ponganisteppe nordwärts angrenzenden Gebiete noch fortwährend von Heuschrecken in geringem Maße belästigt werden.

Die Folgen der Hungersnoth werden durch das Sinken der Kaufkraft der Bevölkerung, durch die Verödung der Karavanenstraßen, durch den gänzlichen Fortfall des Reiseports noch lange zu spüren sein. Eine andere, aber günstige Folge der Heuschreckenplage ist, daß die Bevölkerung, um sich in etwas gegen die Noth zu sichern, begonnen hat, dem Heuschreckenfraß gar nicht oder wenig unterliegende Nahrungsmittel, wie Kande, Eiritollo, Süßkartoffeln, Erdnüsse, in größerem Maßstabe anzubauen. In dieser Richtung hat auch das Gouvernement durch unentgeltliche Vertheilung derartiger Saat thätlich eingegriffen. Eine wirkliche Hungersnoth ist zur Zeit nur noch in Ugoa und einem Theile der Rufiji-niederung vorhanden. Die Lebensmittelpreise an der Küste, insbesondere Reis und Matama, sind augenblicklich niedriger als je, da hauptsächlich Indierfirmen aus Indien und Portugiesisch-Afrika meistens Reis und Matama importirt haben. Die nach der Küste strömenden Nothleidenden werden durch das Gouvernement, indem ihnen beim Wegebau und landwirtschaftlichen Kulturen Gelegenheit zur Arbeit gegeben wird, erhalten. Zu diesem Zwecke sind der Bauabtheilung bezw. dem Bezirkssamt Dar-es-Salam zum Wegebau in den Bezirken Tanga und Dar-es-Salam, der Abtheilung für Landwirtschaft und Landesvermessung für die Bezirke Dar-es-Salam und Mochoro, dem Bezirkssamt Vindi, dem Bezirkssambant Mikindani größere Summen zu kulturellen Ver suchen überwiesen worden, welche allmählich zur Ver- ausgabung gelangen.

Dem Lebensmittelmangel im Innern ist dadurch abzuhelfen gesucht, daß auf den Stationen, welchen die am meisten betroffenen Landtheile unterliegen, Kijaki, Kitossa, Mpwapwa, größere Verpflegungsmagazine, welche ohne Trägerzuschlag zu Küstenpreisen oder ganz unentgeltlich abgaben, angelegt wurden. Auch ist hauptsächlich diesen Stationen Saatkorn zur unentgeltlichen Vertheilung übersendet worden. Den Stationen Kitossa, Mpwapwa, Klimatindie sind außerdem kürzlich je 3000 Kupien überwiesen worden, um sie bei landwirtschaftlichen Versuchen und Straßenbau als Löhning in Baar oder in Lebensmitteln für Nothleidende zu verausgaben. Ueber Mpwapwa hinaus war der hohen Trägerlöhne und der Verpflegung, welche die Träger selbst während der Reise

für sich gebrauchten wegen, eine Hinoufschiffung von Lebensmitteln von der Küste aus unmöglich.

Außer den bewilligten zwei außerordentlichen Krediten von je 50 000 Mark stand dem Gouvernemen zur Linderung der Noth, speziell für Ulagara, ein von einem Hüftskomitee mit dem Siege in Sanibar überwiefener Betrag von 12 045 Kup. 38 P. zur Verfügung. Dieser Fonds wurde im Sinne der Geber durch Beschaffung von Reis, Matma, Kunde und Ghivoko für die nothleidenden Bezirke der Stationen Mywaupua und Kilofa, zum Theil auch für Ulagara verwendet.

Kamerun.

Ueber das Batofoland

berichtet Rittmeister v. Etetten unter dem 21. Mai d. Jk. aus Yaunde:

Das ganze Land, das wir von Westen nach Osten durchzogen, hebt sich anfangs nur sehr allmählich. Plötzlich steigt es erst bei den Bafsa und Logosum zu einem Gebirgszuge an, dessen Gipfelhöhen 1200 m erreichen dürften. Die Höhen der jeweiligen Lagerplätze wurden gemessen. Nach Osten fällt dieses Gebirge wieder zum Plateau, auf welchem auch die Yaundeftation liegt, ab. Das Gebirge ist durchaus bewaldet, die Anzahl der kleinen Gewässer ist eine auffallend geringe. Der Njong, welchen wir in Zabi zweimal überschritten, macht hier einen großen Bogen nach Norden. Der Fluß, welcher hier an unserer Uebergangsstelle eine Breite von 250 m hat, nimmt nahe oberhalb einen von weit her, wohl aus der Gebirgslandschaft der Bogobell kommenden Nebenfluß, den Nkelle, auf und hat ungefähr eine Tagereise oberhalb wieder Fälle. An unserer zweiten Uebergangsstelle war er nur 80 m breit, während er weiter östlich einschließlicj Inundationsgebiet eine Breite von 600 m erreichte.

Die Vegetation ist von Edea bis zur östlichen Logosumgrenze dieselbe wie in Kamerun. Geliçhteter Urwald, unterbrochen von zahlreichen Niederlassungen und Farmen. Erst bei den Ngols und Yaundes treffen wir immer größer werdende Stellen von Gras in den Urwald eingeprengt. Das eigentliche Grasland beginnt erst je eine Tagereise nördlich und östlich der Station. Die Farmen, mit Manien, Mais, Yamk, Kolo, Maniof und Erdnüssen bepflanzt, sind sorgfältig gepflegt. Auffallend war das häufige Auftreten der Kofospalmen noch bis zu den Logosum, also etwa 200 km von der Küste. Gummi ist in letztgenannter Landstrijst noch massenhaft vorhanden.

Die klimatische Grenze dürfte sich ebenfalls an der Logosumgrenze befinden. Bis dorthin waren wir am Ende der Trockenzeit und kurz vor der Ernte, mit Eintritt in diese Zone fanden wir den Ausgang der Regenzeit und die Farmen waren neu bestellt.

Der Elefant kommt im ganzen Batofolande nur

sehr vereinzelt vor; lediglich bei den Bajokb konnten wir Spuren finden.

Die sehr zahlreihe Bevölkerung des Landstrijdes, welchen wir durchzogen, besteht mit Ausnahme der kurzen Strecke in Yaunde aus Batofos oder, wie sich die Logliem und Ngof nennen, Mivelle, letzterer Name nicht zu verwechseln mit den nordöstlich Yaunde und am Samaga sitzenden Uelle, welche in feinerlei verwandtschaftlicher Beziehung zu Ersteren stehen.

Der Reihe nach haben wir folgende Batofostämme berührt: Edeas, Zabis, Dogobeffols, Dogschels, Bajokb, Bafsa, Dogshobk, Logliem und Ngols. Diese Stämme haben ihre scharfen Grenzen und scheinen das Zwischenhandelsmonopol auch unter sich strenge aufrecht zu erhalten.

Haupthandelsprodukte sind Gummi und Elfenbein, welch Letzteres sie oft weit von Osten her erhalten, wosin sie hauptsächlich den Verkauf des Salzes vermitteln.

Während die Dörfer des flachen Landes meist nur aus wenigen Hütten, selten mehr als 10 oder 12, bestehen und die Farmen meist angrenzen, wohnen die Gebirgsbatofos in großen, meist eingezäunten Dörfern. Die Farmen, zu welchen vorzüglich gehaltene Wege führen, sind in der Regel weit abgelegen.

Zedenfalls sind die Batofos derjenige Vantustamm in Kamerun, welcher das größte Sprachgebiet umfaßt und auch der verhältnismäßig geeinigste ist; dies mag auch der Grund sein, warum er von den Einfallern der Wute bisher verschont blieb.

Ueber das Land und Volk der Balong

meldet der Missionar J. Keller unter dem 10. Juli aus Mangamba:

Auf meinen verschiedenen Reisen in das Gebiet der Balong konnte ich mir durch eigene Anschauung sowie durch Nachfragen einige Kenntniß vom Land und Volk derselben verschaffen. Das Land der Balong liegt nordwestlich von Duala und theils westlich, theils nordwestlich von Mangamba, meiner Station im Abolande an und in der Nähe des Mongosflusses. Auf der Karte finden wir dasselbe zwischen 4° 10' bis 4° 30' nördlicher Breite und zwischen 9° 25' bis 9° 35' östlich von Greenwich. Es zerfällt in einen südlichen am Mongosfluß gelegenen Theil und einen nördlichen, einige Stunden vom linken Flußufer entfernten Theil. Ganz isolirt liegt die Stadt Antonie, etwa 2 1/2 Stunden hinter Mundame an dem Wege nach Bali. Die Grenzen des Landes sind also: im Süden Abo, im Osten Abo und Fan, im Norden und Nordosten Nfosi, im Westen Balwici und Bakundu. Von Duala aus kann man per Kanu auf dem Mongosfluß in zwei stammten Tagereisen den südlichen Theil des Landes erreichen bei der Stadt Wpendo. Die Verbindungsstraße mit dem Abolande geht von dem nördlichen

Mnyuka aus und theilt sich nach etwa $\frac{1}{4}$ stündigem Marsch. Der Weg rechts führt nach Bwafasi, während der links abführende Weg in Miang endigt. Beide Wege sind ziemlich gut und werden, wie es scheint, viel gegangen. Ihre Entfernung ist ebenfalls fast gleich, nämlich 10 bis 11 Stunden. Der Weg nach Bwafasi hat weniger Berge als der nach Miang, dafür aber mehr zu überschreitende Bäche als jener, die theils dem Mungo, theils dem Mbo zufließen. Der südliche Theil entsand hauptsächlich durch Ausdehnung mehrerer Bewohner der nördlichen Städte, die den Namen der alten Vaterstadt auch auf die neuen Wohnsitze übertrugen. Deshalb finden wir Mnyuka, Njale und Ndo sowohl im südlichen als auch im nördlichen Landestheil alle Städtenamen. Mfonje ist ebenfalls eine solche alte Balongkolonie.

Der wichtigste Landestheil ist der nördliche. Derselbe ist der Ausgangspunkt des Handels mit dem Inland, d. h. mit dem Mosijimam. Hier wohnen die Leute sehr gedrängt beisammen, so daß man in drei bis vier Stunden von Ndo, der südlichsten Stadt des nördlichen Theils, im Bogen nach Nordosten gehend, die Städte Ndom, Dikuma, Njale, Zilo und außerdem zwei Sklavenslände erreichen kann. Zilo soll etwa drei Stunden von Nundame, einem Handelsplatze der Njima-Jungen & Thormahlen, entfernt sein und nach Aussage seiner Bewohner am Mboemestau, den man von Njale als kleinen Bach passiert, einen Landungsplatz haben, von wo aus die Leute per Kanu in kurzer Zeit nach dem Handelsplatze Mboome gelangen können und dadurch durch den Mabombe mit dem Buri in Verbindung stehen. In etwa zwei Tagereisen durch unbewohnten Urwald erreicht man Ngab, die erste Mosijimastadt. Wie ich mich in Nyajojo in Mofi selbst überzeugen konnte, gelangt eine Unmasse Vieh, wie Rindvieh, Schafe, Ziegen, Schweine, vom Innern des Landes über Sundern, Nyajojo Mbulu, Ngab nach Balong, von wo aus es hauptsächlich über Ndo den Mungo hinunter nach Duala gelangt. Die südlichen Aboer holen vielfach ihr Vieh ebenfalls in Balong. Die Balong laufen das Vieh hauptsächlich mit Salz im Innern. Auf dem fruchtbaren Boden des eigenen Landes gedeihen vorzüglich Pflanz, Mais, Nams und dergl., welche Produkte in großer Menge nach Duala kommen. Der Handel mit Del und Palmölen ist weniger bedeutend; auch wird der Elefant immer mehr verdrängt, und somit wird das Elfenbein auch weniger. Der Urwald liefert den Balong die beliebte Baumbutter, Njabi genannt, in reicher Menge. So viel über den nördlichen Theil.

Das zuletzt Gesagte, mit Ausnahme des Viehhandels, gilt auch vom südlichen Theile. Hier finden wir Mpondoo, ein Dorf am rechten Mungoufer, auf ziemlich hohem Hügel gelegen.

Mnyuka liegt $\frac{1}{2}$ Stunde vom Fluß entfernt, an einem wunder schönen, silberklaren Bach, der, vom Kamerunberg kommend, ein ausgezeichnetes frisches Wasser hat. Von hier aus erreicht man in einer

Stunde Njale, in dessen Nähe ein wilder Gebirgsbach einen prächtigen Wasserfall bildet. Das Wasser desselben hat einen eigenthümlichen Geschmack. Außer diesen drei Städten gehören noch zum südlichen Landestheil Ndo mianga auf dem linken Mungoufer und Malende etwas abseits von der rechten Flussseite. Malonje ist bekannt durch seinen reichen, einflussreichen Häuptling Makia, der gegen Weiße und Schwarze sehr gaffreundlich ist. Bei einem Besuche dort zeigte er mir einige enorm große Elefantenzähne. Als ich ihn auf die 13 Menschenhände aufmerksam machte, die über der Thüre der Elfenbeinhütte aufgehängt waren, antwortete er mir mit einem gewissen Stolz: „Ich selbst habe diese Alle getödtet.“

Ueber den Ursprung der Balong habe ich bis jetzt nichts erfahren können. In Gestalt, Größe, Gesichtsforn und Lebensweise sind dieselben ihren Grenznachbarn gleich. Ihre Sprache hat mehr Ähnlichkeit und Gleichheit mit der Aboisprache, dem Bantou, als mit den Duala. Auch wird letztere weniger gut verstanden als Balon, obwohl die Duala die Händler im Lande sind. In Anlegung der Städte und der Bauart der Häuser unterscheiden sich die Balong von den Duala, Aboern und Bawiri. Die Städte derselben sind oft sehr lang und bestehen aus zwei Häuserreihen, die eine breite, meistens von Gras gereinigte Straße einfassen. Mitten in dieser Straße stehen in gewissen Abständen zwei bis fünf aus Lehm gebaute und mit Matten gedeckte Hütten, deren Wände oft mit verschiedenen Farben bemalt sind. Die eine Lauerwand steht meistens, so daß man gut hineinsehen kann. Der eine Träger des Daches ist ein mannsdicker Pfosten, vor dem auf einem Lehmstodet ein formloses Stück Holz steht, bemalt, manchmal mit einer Mütze versehen, zuweilen auch Menschengefäß hat, der Festsitz des Dorfes. An den Wänden der Hütte hängen Trommeln und andere Geräthsinstrumente. In diesem Raum werden Palaver abgehalten, Gerichtshandel geschlichtet u. s. w., zuweilen dient er auch als Werkstatt für Mattenfabrikanten, Korbslechter u. s. w. Keine Frau darf in die eben beschriebene Festsitzhütte eintreten. In manchen Städten sind diese Hütten nur zerfallene und werden auch nicht wieder aufgebaut. Der dicke Hummstaub, auf den ein Stein gelegt wird, bleibt als stummer Zeuge allein übrig.

Die Wohnhäuser zerfallen in mehrere Räume. An der Straße steht eine große Hütte, mit breiter Thüre versehen. Hier hält man sich des Tages auf, hier sind verschiedene Kochplätze für die Weiber. Ueber denselben befindet sich ein Holzgerüst, das das bis an das Dach aufgestapelte Brennholz aufnimmt. Es ist eine Ehre für die Frauen, wenn sie stets einen reichen Vorrath von Brennholz haben. Mit Beachtung spricht man von der eben gestorbenen Frau, wenn sie nur einen kleinen Stoß Brennholz hinterließ. In der Nähe des Kochplatzes sind auch die Wasserbehälter, große irdene, selbstfabrizirte Töpfe, aufgestellt. Ueber denselben hängen drei bis sechs

Schöpfigefäße, nämlich Kotosnüsse mit eingestektem Holzstiel versehen, der in einen Haken endigt. An eine solche Hütte schließen sich nach hinten mehrere kleinere Hütten an, die als Schlafräume dienen und die oft einen inneren Hof begrenzen. Das Material der Hütten besteht aus Palmrippen und Matten. Hier sind aber beim Dachgestell die Palmrippen nicht gespalten, wie bei dem Häuserbau der Quana, sondern ganz. Die Wände bestehen inwendig aus Matten; längs der Außenseite werden dieselben ungespaltenen Rippen der Steinmuspakne (tutu) mit kurzen Zwischenräumen befestigt; dadurch werden die Wände dauerhaft und geben dem Ganzen ein hübsches Aussehen.

Ueber ihre Religion etwas zu schreiben, ist nicht leicht, weil die Eingeborenen ihre Religionsgeheimnisse vor dem Europäer verbergen und dem Nachfrager nur unvollkommene Antworten geben. Wahrsagerei und Zauberei gehen bei den Balong, wie überhaupt in Afrika, im Schwange. Auch haben sie viele Tänze mit Trommelschlag und Käim, bei den Quana ngando genannt, wie alle Stämme um sie her. Bei Todesfällen haben sie vielfach die Eingeweideschau (Sarcopieien), bei welcher sie die Ursachen des Todes herauslesen. Nach ihrer Meinung hat ein Mann mehrere Seelen, eine davon ist im Leibe, eine andere im Elefanten, Wildschwein, Leopard u. s. w. Wenn nun Jemand vom Felde heimkommt und fühlt sich unwohl und sagt vielleicht gar: „Ich werde bald sterben“, und der Tod tritt nach kurzer Zeit thatsächlich ein, dann sagen die Leute, eine seiner Seelen ist durch einen Jäger in einem Wildschwein oder Leopard getödtet worden und das hatte den Tod der Seele in seinem Leib zur Folge; deshalb wird beim Eintritt des Todes sogleich der Bauch geöffnet und der Sarcopier bestätigt das Vermuthete. Die Ursache des Todes kann auch ein Mensch sein. Derselbe soll auf folgende Weise ermittelt werden. Eine Frau gießt Kotosnusswasser in eine Schüssel und sängt an der einen Seite des Dorfes in der Gasse eines Hofes an die Hände darin zu waschen. Hernach reicht sie das Wasser von Mann zu Mann durch die ganze Stadt und Alle, selbst der anwesende Fremdling, müssen darin die Hände waschen. Zuletzt wird dieses Wasser, mit Medizin vermischt, in eine Urne vor der Hütten Thür des Verstorbenen ausgeschüttet. Ist der „Geist der Seele“ in der Stadt und geht über genannte Schwelle, dann stirbt er in kurzer Zeit.

Eine große Freilichheit mit Tanz, Trommel und Käim war früher folgende (ob dieselbe heute noch veranlaßt wird, konnte ich nicht erfahren): Die Balong räucherden die Leichname ihrer Häuptlinge und Kestiken. Nach dem Tode wurden die Eingeweide herausgenommen, der Bauch zugenäht und der Leichnam auf ein Gerüst über dem Feuer gelegt, bis er ganz hart getrocknet war. Um die Leingeweide zu täuschen, wurde ein Grab gemacht und wieder aufgefüllt, so daß Jedermann glaubte, an der bezeichneten Stelle ruhe der Häuptling. Kam es

nun vor, daß der Häuptling einen kleinen Sohn als Nachfolger hinterließ, so wurde, wenn dieser erwachsen war, eine Nacht bestimmt, in welcher der Sohn seinen Vater leibhaftig sehen sollte. Der Leichnam des Vaters wurde mit etwa zwölf anderen geräucherden Leichnamen an verborgener Stelle ins Wasser gelegt, damit die Glieder etwas schlaff und beweglich wurden. Hernach wurden Alle in ihre üblichen Kleider gesteckt, der Bauch mit Bananenblättern ausgefüllt, und auf Stühle gesetzt. Einer der Geheimbündler sagte dem Sohne: „Du wirst Deinen Vater leibhaftig sehen und zwar unter Anderen, wenn Du ihn erkennst, so rühre ihn an mit den Worten: Dies ist mein Vater.“ Erkante der Sohn seinen Vater nicht, dann mußte er schrecklich viel dem Geheimbund zahlen und Jedermann schrieb mit Verachtung den Sohn an: „Du kennst nicht einmal Deinen Vater.“ Um aber der Zauberkraft dieser Leute bei der lärmenden und tanzenden Menge ein gutes Rememore zu verschaffen, theilte gewöhnlich ein Eingeweihter dem Sohne mit: „Der achte oder zehnte ist Dein Vater, den rühre an.“ Während im Hof eine lärmende Menge fast rauchend war, wurde der Sohn in die geheimnißvolle Hütte geführt, wo die zwölf Leichname saßen. Der Sohn betrachtete den ersten, ging weiter und so fort bis zum achten oder zehnten. Diesen rührte er mit den Worten an: „Das ist mein Vater.“ Ein allgemeiner Jubel entstand, wenn er der lauschenden Menge im Hof das Aussehen und die Kleider seines Vaters beschrieb und wenn dasselbe mit dem Gedächtniß seiner Zeitgenossen übereinstimmte. Sohn und Geheimbündler wurden hierauf reichlich beschenkt.

Ueber eine Reise in das Kofogebirge und einen dreimonatlichen Aufenthalt daselbst

berichtet der Missionar Fr. Autenrieth aus Mangamba unter dem 4. Juli d. Js. Folgendes:

Nachdem es im Jahre 1893 zum ersten Mal gelang, von der Station Mangamba aus das in sagenreiches Dunkel gehüllte Kofogebirgsland zu erreichen und bei einem mehrwöchentlichen Aufenthalt daselbst einen Einblick in die günstigen klimatischen sowie Bevölkerungsverhältnisse zu gewinnen, blieb dem Kofogebirge von Seiten der Bamber Mission das lebhafteste Interesse zugewendet. Ein im Jahre 1894 geplanter Zug ins Mosiland wurde durch schlimme Verächte vereitelt, weil sich infolge hiervon Niemand als Träger gewinnen ließ. Zu Anfang dieses Jahres gelang es jedoch, einen neuen Zug ins Mosiland in Scene zu setzen und am 5. Februar brach ich mit 14 Trägern von Mangamba auf und erreichte am 13. Februar das Mosibdorf Njafoso, welches in einer Höhe von 700 bis 800 m auf einer an der Nordseite des 3000 m hohen Kupeberges befindlichen freien Terrasse gelegen ist.

Zwei verschiedene Wege können von Mangamba aus nach dem Kofogebirge eingeschlagen werden,

nämlich entweder über Vainjeng—Mabombefuß—Njanga—Mjun—Lom, oder über Mbome—Zan—Mamelo. Ich benutzte auf dem Hinwege erstere und auf dem Rückwege letztere Route und kam nun, nachdem ich schon vor zwei Jahren beide Wege begangen habe, mein Urtheil dahin abgeben, daß derjenige über Mbome—Zan—Mamelo für die von Ngo ausgehenden Unternehmungen am vortheilhaftesten ist, während man sich von der Küste aus am einfachsten des Wasserweges bis Njanga bedienen, also über Wuri—Mabombefuß—Njanga—Mjun—Lom bedienen wird. Uebrigens kann für die Küste noch ein weiterer Weg in Betracht kommen, nämlich über Mungosluß—Ndo, doch ist dieser Weg weiter und beschwerlicher als die oben angegebenen und könnte wohl nur dann Bedeutung für Mosi gewinnen, wenn an dem durch die Mositeute sehr betriebenen Handelsplatz Ngo, welcher am Mungosluß gelegen ist, eine Europäerstation errichtet würde, woß im Hinblick auf die Verbindung mit der Küste sehr zu wünschen wäre.

Die von mir eingeschlagenen Routen bieten in der Trockenzeit für den Marsch verhältnißmäßig geringe Schwierigkeiten, während in der Regenzeit das Reisen in dieser Richtung durch mehrere hochgehende Flüsse und einige Sümpfe nahezu ganz ausgeschlossen ist. Mit wenigen unbedeutenden Ausnahmen führt der Weg über günstiges, ziemlich flaches Terrain, welches dem Zangebiet an, das etwa in der Mitte der Wegestrecke liegt, langsam und gleichmäßig zu steigen beginnt, so daß man bei dem ersten Mosidori Ngab unvermerkt eine Höhe von 400 bis 500 in erreicht hat. Von Ngab bis zu dem nur noch drei Wegstunden entfernten Njalojo sind die Steigungen zum Theil beträchtlich, doch sind dieselben bei der angenehmen Höhenluft leicht zu überwinden.

Geologisch läßt sich das zu durchziehende Gebiet in zwei deutlich getrennte Theile zerlegen; nämlich in das Gebiet der Laterite, welches von Ngo bis in die Zangegend reicht, und das der Basalte und Lavas, welches die von Zan landeinwärts gelegenen Gebiete in sich begreift. Die geologische Beschaffenheit des Bodens drückt sich in den Bodenzerognissen, sowohl in quantitativer als qualitativer Hinsicht, in sehr prägnanter Weise zu Gunsten des Basalt- und Lavagebietes aus. Die Bevölkerung zwischen dem Ngo- und Mosigebiet ist jedoch so spärlich, daß der weitest größere Theil der hier ausgebreiteten Gegenden unbewohnt und mit Urwald bedeckt ist. Zunächst dehnt sich ein etwa acht Stunden breiter Urwaldgürtel zwischen dem Ngo- und Zangebiet aus, welcher nur von der neu angelegten kleinen Handelsaufsiedlung Mbome am Mbomeflusse unterbrochen wird. Der Zanstamm umfaßt kaum ein Dutzend kleiner Dörferchen. Derselbe ist gleich dem Ngo-, Ndogripenda-, Ndogoo-, Njaloji- u. s. w. Stamm ein Zweig des weit verbreiteten Basaltstammes, welcher von den Mündungen des Lugoßi bis zum Oberlauf des Wuri und Mabombe in ununterbrochenem Zusammenhang seine zahlreichen Ansiedelungen besitzt. Obwohl der

Zanstamm wenig Verkehr mit den übrigen Basaltstämmen unterhält und auch geographisch von jenen abseits gelegen ist, hat er sich doch sprachlich völlig den Basaltstämmen bedient und spricht mit den Aboern einen fast gleichlautenden Dialekt. Nördlich und nordöstlich schließen sich geographisch den Zan die Stämme Mamelo, Mjun und Vouling unmittelbar an, welche der Zahl nach ebenfalls von nicht allzugroßer Bedeutung sind. Hinsichtlich der Abstammung und Sprache beginnt hier eine neue Reihe verwandter Stämme, die sprachlich und genealogisch in ähnlicher Weise zusammengehören mögen wie die Basaltstämme, sich jedoch wesentlich von diesen unterscheiden. Nach den von mir im vorigen Jahre auf einer bis zu den Südhängen des Nlowalo- und Manengufgebirges unternommenen Reise gemachten Erhebungen dürfte dieses Sprachverwandtschaftsgebiet bis zu den genannten Gebirgen reichen und auch noch das Mosigebiet in sich schließen. Da viele dieser Stämme ihre Sprache mit dem Namen Minise, auch Minise und Minisa bezeichnen, so dürfte der Name Minise als Bezeichnung für dieses Stamm- und Sprachverwandtschaftsgebiet in Anwendung gebracht werden. Die Minisegebiete gehören unzweifelhaft in Wortlaut und Idiom noch den Vantusprachen an, doch dürfte es nicht ausgeschlossen sein, daß die Nähe der Sudansprachen einen Einfluß auf dieselben geübt hat. So dürfte z. B. im Mosidialekt die Negation, welche durch ein dem Verbum angehängtes *a* (*e* bon = er ist gut, *e* bona = er ist nicht gut) sowie durch die Stellung des Possessivpronomens, welches dem zugehörigen Hauptwort nicht wie in den meisten Vantusprachen nach, sondern vorgeht wird, auf diese Möglichkeit hinweisen.

Zwischen dem Mamelo- und Mosigebiet dehnt sich ebenfalls ein sechs bis acht Stunden breiter Urwaldstreifen aus. Leider wird diese Wegstrecke von den Eingeborenen wenig begangen, und ist daher der Weg stellenweise so verwachsen, daß die Spur derselben oft kaum noch zu erkennen ist. Bei Vereitigung dieser einen Schwierigkeit würde diese Strecke die angenehmste des ganzen Weges sein, denn nicht der geringste Hügel, noch Sumpf, noch Felsstein ist auf dieser langen Strecke zu überwinden, sondern in fortwährender, fast unmerklicher Steigung wandelt man im Schatten des Urwaldes auf ebenem Boden dahin.

Im Hinblick auf die Erschließung und Ruhbarmachung des der Küste verhältnißmäßig nahe gelegenen fruchtbaren und reichen Mosigebirges mag hervorzuheben sein, daß der Anlegung eines gangbaren Verkehrsweges zwischen Ngo und dem Mosigebirge nirgends erhebliche Terrainschwierigkeiten entgegenstehen würden. Insofern, als es gewiß von Bedeutung wäre, die Mositeute mit ihren Produkten der Küste näher zu bringen, und es auch bereits gelang, Mositeute bis ins Ndogebiet heranzubringen, dürfte der Gedanke an geeignete Verkehrswege in nicht allzuerer Zeit einige Bedeutung gewinnen.

Was meinen dreimonatlichen Aufenthalt in Mosiland betrifft, so hatte derselbe den Zweck, wenn irgend möglich, die ersten einleitenden Schritte zur Begründung einer Missionsniederlassung dieselbst zu thun. Inwiefern dieses Ziel zu erreichen war, hing zunächst vollständig von der Stimmung und dem guten Willen der Mosibevölkerung ab. Zu dieser Hinsicht waren anfänglich die Ansichten so ungnädig als möglich. Geradezu ein Sturm der Erregung erhob sich durch das ganze Land, als mich der junge und verständige Häuptling Zebe (Tshebe) von Nyasofo in seinem Dorfe willkommen hieß und meine Absichten billigte. Schon nach drei Tagen erklärten die großen Dörfer Sunden und Ngombo dem Häuptling Zebe den Krieg, wenn er mich nicht innerhalb einiger Tage aus Nyasofo verweise. Zwei Tage später, am 18. Februar, versammelte sich eine große Menge Volks im Dorfe Sunden und beschloß bei feierlichen Ceremonien, falls ich nicht absiehe, mich umzubringen. Die Stimmung in Nyasofo wurde durch die drohende Haltung der übrigen Dörfer mit jeder Stunde bedenklicher, und die Dorfhäupter verlangten von Zebe immer stürmischer, mich zu verlassen. Dieser blieb jedoch allen Androhungen gegenüber standhaft, doch zweifelte er zuletzt selbst, mich halten zu können. In dieser bedrängten Lage, in der die Möglichkeit meines Bleibens abgeschnitten schien und meine Sicherheit bedroht war, entschloß ich mich noch zu einem Schritt, der leicht verhängnisvoll hätte werden können. Da ich jede Stunde den direkten Ausweisungsbefehl von Sunden und Ngombo erwarten mußte, dem auch Zebe sich nicht zu widersetzen gewagt hätte, so wollte ich die feindlichen Hauptdörfer Sunden und Ngombo durch mein persönliches Erscheinen überraschen und dadurch, wenn möglich, noch eine Aenderung der Stimmung herbeizuführen. Von dem am 18. Februar festgesetzten Beschluß wußte ich bis dahin nichts und vernahmte daher auch keine besondere Gefahr für meine Person; es war mir nur zu Ohren gekommen, daß am 17. Februar in mehreren Dörfern viel Vieh geschlachtet worden sei, weil man fürchte, ich werde durch meine Zaubermacht Menschen und Vieh zu Grunde richten. So machte ich mich am Morgen des 19. Februar mit drei Abo- und zwei Nyasofojungen auf den Weg nach Sunden.

Gleich in dem nächsten Dorfe, Npato, ging ein Sturmlos gegen uns los, der mich nicht wenig überraschte; man suchte uns aufzuhalten, und meine Jungen wurden fortwährend gestochen und hin- und hergezerrt. Ich war mir meiner Situation bald klar, doch schritt ich so unversehrt als möglich weiter und trat, als ob ich vom ganzen Tumult, der hinter mir her sich bewegte, nichts merkte und sästerte meinen angstvollen Jungen fortwährend Muth zu, denn ich war mir bewußt, daß, wenn wir hier zum Stehen gebracht und zurückgetrieben werden, unsere ganze Sache verloren war und froh sein mußten, wenn wir überhaupt noch ungefährdet das Mosiland verlassen konnten. So schlugen wir uns

denn durch und erreichten unter Lärm und Tumult das große Dorf Sunden. Hier ging sofort ein ungeheurer Sturm los. Hätte ich gewußt, was tags zuvor hier beschloßen worden war, ich würde wohl an der Ausichtslosigkeit jenes Plans kaum mehr gezwweifelt haben. Zum Glück war ich immer noch vertrauensselig genug, um keinen schlimmeren Besürchtungen Raum zu geben. Lange wegte der Tumult auf offener Straße hin und her, während meinen vor Angst schlatternden Jungen nicht gestattet wurde, ihre Taschen vom Kopfe zu thun. Ich wollte jedoch meine Sache nicht so leichten Kaufs verloren geben und sträubte mich aufs Aeußerste, das Dorf zu verlassen. Schließlich gelang es auch, in eine Hütte eingelassen zu werden und damit war meine Sache zu einem guten Theil gewonnen. Mit diesem Akt war mir nämlich, wenn auch erzwungen, das Gastrecht gewährt, und wollten sie nicht gegen alle Sitte verstoßen, so durfte ich mich weiter vergewaltigt werden. Meine Lage war jedoch nichts weniger als angenehm. Zimmer von Neuem entstand wieder Rumor, und in der folgenden Nacht war mein Schicksal beinahe besiegelt. Eine Motte wüthender Menschen sammelte sich um Mitternacht vor meiner Hütte und verlangte brüllend vom Häuptling, mich herauszugeben, um mir den Kopf abzuhauen und mein Fleisch zu kosten, welches, wie die Mordgesellen versicherten, „durch und durch so süß sei, wie lauter Salz“. Der Häuptling lobte, ein schwacher und furchtsamer Mann, wollte jedoch die Verantwortung nicht auf sich nehmen und gab die Erlaubnis nicht. So entkam ich zuletzt nach allen aufregenden Szenen doch unbeschadet den Händen meiner Gegner. Mit einiger Hoffnung auf die Möglichkeit meines Bleibens im Mosiland konnte ich wieder von Sunden nach Nyasofo zurückkehren. Die stürmische Erregung der Gemüther war für den Augenblick etwas gelegt, doch war die Stimmung noch keineswegs günstig und war dadurch noch mehrere Wochen die Erreichung meines Bleibens in Frage gezogen. Da ich von Anfang an wußte, daß größtentheils abergläubische Furcht und unrichtige Vorstellungen die Ursache der feindseligen Aeußerungen waren, so ließ ich es mir aufs Aeußerste angelegen sein, den feindseligen Verkehr zu pflügen und Alles zu thun, was geeignet war, die Leute vom Gegentheil ihrer Besürchtungen zu überzeugen. Der Erfolg hiervon trat denn auch bald in erfreulichster Weise zu Tage. Das Vertrauen wenigstens der Nyasofoleute wuchs zusehends, und nach fünf bis sechs Wochen war es so weit, daß mich die Nyasofoleute selbst baten, bei ihnen zu bleiben, sie mir auch ihre Beihilfe zur Errichtung eines Wohnhauses zusagten. Die übrigen Dörfer sahen zwar noch immer nicht gut zur Sache, doch bereitete man mir keine sonderlichen Schwierigkeiten mehr.

Die folgende Zeit war nun ausgefüllt mit der Errichtung eines provisorischen Wohnhauses, welches ganz aus einheimischem Material, nämlich aus roh gezimmerten Balken und Brettern, letztere mit dem

Buschmeiſer hergeſtellt, und Matten verfertigt wurde. Ohne auf das Einzelne der hierbei gemachten Erſahrungen einzugehen, ſei hervorgehoben, daß ich durch die mir von Seiten der Nyajoſeute gewordene Beihülfe, durch ihre Wißigkeit und ihr Geſchick bei der Arbeit ſowie durch ihre Leicht zu betriebligenden Luſtſprüche außs Angenehmſte überaetzt wurde. Zu wenigen Tagen hatte ich 80 Balken und gegen 500 Bretter, welche mit dem Buſchmeiſer ſehr mühſam herzuſtellen waren, zur Hand. Ein 6 m langer Balken galt 1 head Tabak, und Bretter wurden mit Flechbüchſchen Zündhölzern, Kämmen, Meſſern, Perlen, Tabak, Zengen u. ſ. w. im Werthe von 5 bis 30 Pi. pro Stück bezahlt. Zur Arbeit auf dem Bauplatze ſtellten ſich ebenfalls immer Arbeiter genug ein, die um einige Blätter Tabak meiſt ein anſehnliches Stück Arbeit lieferten. Es ſtellt ferner der Geſchicklichkeit dieſer Leute ein günſtiges Zeugniß auß, daß es möglich war, ohne ſachverſtändigen fremden Arbeiter ein ganz anſtändiges Bretterhäuſchen mit drei Zimmern von je 4 zu 4 1/2 m Fläche allein mit dieſen Leuten in wenigen Wochen fertig zu ſtellen. Obwohl die Sprachſchranke ſehr hindernd im Wege ſtand, ſo war ihnen doch unſchwer etwas begreiflich zu machen und erzielte ich von ihnen durchaus nicht den Eindruck eines ſtumpden Volkes. Ueberhaupt konnte mich trotz anfänglicher Schwierigkeiten und Feindſeligkeiten der Charakter des Moſiwolkes keineswegs abſchrecken, vielmehr habe ich ſchon vor zwei Jahren und noch mehr bei meinem dieſmaligen Aufenthalt einen günſtigen Eindruck von ihnen empfangen und ſie als Menſchen kennen gelernt, mit denen ein friedlicher Umgang leicht zu gewinnen iſt und die voranſichtlich auch für geiſtliche Unterweiſung und ſonſtige vernünftige Belehrung unſchwer zugänglich ſein dürften. Jedemfalls erwecken ſie nicht von vorneherein den Eindruck eines ſtumpf und intereſſeloſ ſich gegen alles Neue und Fremde abſchließenden Volkes. Daß jedoch der tief eingewurzelte, das öffentliche wie private Leben beherrſchende grenzenloſe Aberglaube noch manchmal mit den neu aufzunehmenden Anſchauungen in Kollifion gerathen wird, läßt ſich kaum anders erwarten.

Es ſich ſich in dieſer Hinſicht Folgendes ermittelte: Im Jahre 1888 oder 1889 paſſirte Dr. Zintgraff das Moſiſland und ſand dem Nyajoſehäuptling gaſtfreundliche Aufnahme. Bald darauf ſtarb dieſer Häuptling, und die Schuld daran wurde dem Dr. Zintgraff zugemeſſen; dieſer ſoll „des Häuptlings Seele geſiehn und nach dem Weſten genommen“ haben. In dieſer Fall erſchien dem Moſiwol von ſolcher Bedeutung, daß öffentliche Berathung darüber ſtattfand, wie ſie ſich bei weiteren Beſuchen von Europäern verhalten ſollen. Die Mehrzahl der Dörfer ſtimmte für Abweiſung derſelben. Nyajoſo ſtimmte auffallenderweiſe für freundliche Aufnahme, ebenſo noch einige wenige unbedeutende Dörfer. Im Jahre 1893 erſchien Joſann die Moſiſente zum erſten Mal wieder Gelegenheit, ihre Gaſtfreundſchaft dem Europäer gegenüber zu erproben. Eine auß 5 Weißen

und 30 Schwarzem beſtehende Reiſegeſellſchaft fand während eines zwoitägigen Aufenthaltes im Dorfe Mbula — zwiſchen Ngab und Nyajoſo gelegen — gaſtfreundliche Aufnahme, doch nach die anſehnliche Zahl dieſer Geſellſchaft, welche auch mit einigen Waſſen verſehen war, ſo viel Reſpekt eingefößt haben. Jedenfalls hielten es die Mbulaleute damals, entgegen ihrem früher außgesprochenen Grundſatze, für weiſer, gaſtfreundlich zu ſein. Als ich jedoch bald darauf allein mit einigen Schwarzem und ohne Waſſe nach Mbula kam, wo ich mich einige Zeit aufhalten gedachte, machte man mir gleich von vorneherein mein bleiben dadurch unmöglich, daß mir die Leute an Nahrungsmitteln rein nichts verlaufen. Ich gedachte nach den großen Dörfern Sumben und Ngombo zu ziehen, hatte ich ja doch von der Stimmung im Lande nicht die geringſte Ahnung. Unterwegs wurde ich von den Nyajoſeuten außs Freumdlichſte gebeten, bei ihnen wenigſtens einen kurzen Aufenthalt zu nehmen, was ich mir gefallen ließ. Ehe ich aber von hier weiterziehen konnte, kam von den landeinwärts liegenden Dörfern Volkſchaft über Volkſchaft, die mir mittheilten, daß ich mich nicht unterziehen ſolle, zu ihnen zu kommen. Auf Bitten des Nyajoſohäuptlings Sona, der ein junger Mann von wirklich edlen Charakter war, der mich auch über den wahren Grund der Abweiſung dieſer Dörfer und über Mbulas Handlungweiſe aufklärte, ſtand ich denn auch von meinem Plane ab und entſchloß mich, mein Stabquartier in Nyajoſo aufzuſchlagen, welches mir mehr und mehr als ein für eine Miſſionsſtation ſehr geeigneter Platz erſchien.

Mit den beſten Hoffnungen kehrte ich damals von Nyajoſo nach mehrwöchentlichem Aufenthalt zurück. Doch unglückſeligerweiſe wurde im Auguſt v. J. der edelgeſinnte Häuptling Sona von kurzer Krankheit dahingerafft, was für das ganze Moſiſland ein nicht minder großes Ereigniß war, als der Tod ſeines Vorgängers. Der ſchon bei Dr. Zintgraff geglaubte lobdbergende Zaubereinfluß des Weißen war nun zur Evidenz erwieſen. Es ſtand Allen feſt, daß ich „Sona's Seele geſiehn und mit fortgenommen habe“. Dieſesmal konnten ſich auch die Nyajoſeute dieſer Ueberzeugung nicht mehr ganz verſchließen, und wäre nicht der ſehr verſtändige und wohlgeſinnte junge Bruder des Verſtorbenen, Zebe, der mich in den Schickſalsſchlägen nicht dieſelben Schlußfolgerungen ſeines Volkes zog und trotz Allem dem Europäer freundlich geſinnt blieb, an Sona's Stelle getreten, eine friedliche Aufnahme in Nyajoſo hätte ich in dieſem Jahre kaum zu erwarten gehabt. Daß ich Sona getödtet hätte und daß ich gekommen ſei, „noch mehr Seelen zu eſſen“, wurde mir offen ins Geſicht geſagt. Wenn es mir ſchließlich gelang, in Nyajoſo feſten Fuß zu faſſen, ſo fällt hiervon dem Einfluß Zebe's das Hauptverdient zu. Er hat das Mögliche gethan, unſere Niederlaſtungen zu bewerkſtelligen und die hierzu nöthigen Schritte zu beſchleunigen.

Neben dieſen abergläubigen Gründen gaben die

Kriegsunruhen und Ereignisse in Miang, deren Fluthwellen bis ins Mosiland hineinreichten, Veranlassung, die Weißen zu fürchten. Man wußte in Mosi die ungeheuerlichsten Sachen über die „Kriegseuropäer“ zu erzählen, welche bei der Besorgung Pens und Mitoms nach Manelo und Kom gekommen waren. Glücklicherweise waren mir die Führer jener Verfolgungskolonnen als achtbare Männer nicht nur persönlich bekannt, sondern ich hatte auch auf meiner Reise ins Mosiland Gelegenheit, über ihr durchaus in geordneten Schranken gehaltenes Vorgehen mich zu informieren. Jedenfalls hat der verfolgte Pen, der bekanntlich auf seiner Flucht weit ins Mosiland hinein kam und im Dorfe Ngondo beherbergt wurde, zur Verbreitung schlimmer Gerüchte am meisten beigetragen. Seine Neußerungen mußten auch um so mehr Glauben finden, als er selbst halb verhungert und in elenden Zustande ins Mosiland kam. Selbstverständlich suchte ich den Nyasojolenten die Unwahrscheinlichkeit der verbreiteten Gerüchte, wie die Vorgänge in Miang und die Zwecke der deutschen Regierung so klar als möglich zu machen.

Was die geographischen, klimatischen, agrikulturnellen, merkantilen, ethnographischen u. i. w. Verhältnisse des Mosilandes betrifft, so will ich mich hierüber nur auf kurze Notizen beschränken, indem ich hoffe, bei späterer Gelegenheit Näheres und wohl auch Nichtigeres darüber mittheilen zu können, als dies jetzt der Fall sein kann.

Das Mosiland ist, abgesehen vom Kamerunberg, von dem das Küstenniederlandgebiet abschließenden Hochgebirgswall das der Küste nächstgelegene Hochlandgebiet und trägt hinsichtlich seines Volkes und Landes ein besonderes Gepräge. Es tritt aus dem Hochgebirgswall etwas südwärts hervor und hat in dem 3000 m hohen Kupeberg, der sozusagen am weitesten ins Niederland heringestoben ist und letzteres in seiner ganzen Ausdehnung beherrscht, sein imposantestes Wahrzeichen. Das Mosigebirge steigt sich, vom Kupe ausgehend, in nördlicher und nordöstlicher Richtung in einer Höhe von 1000 bis 2000 m fort bis es sich nordöstlich mit dem 2500 m hohen Manengulagebirge — auf Karten irrtümlich Nkobo-Binda genannt — vereinigt und dann weiterhin in ein Hochland ausläuft.

Das Klima des Mosilandes ist vermöge seiner Höhenlage selbstverständlich ein von der Küste bedeutend verschiedenes. Auffallend ist die geringe Variation der Temperatur, da doch wohl nicht angenommen werden kann, daß hier noch der maritime Einfluß von wesentlichem Belange ist. In wie weit das gemäßigtere Klima auch hygienisch vorteilhafter ist als das Küstenland, dafür dürften die drei Monate meines Aufenthaltes zu kurz gewesen sein, um aus meinen persönlichen Erfahrungen ein beweiskräftiges Ergebnis abzuziehen zu wollen. Immerhin mag es eine in

dieser Hinsicht günstige Perspektive gewähren, wenn ich feststelle, daß ich mich in Nyasofo trotz ungünstiger Verpflegungsbedingungen und großer körperlicher Anstrengungen eines besseren Wohlseins erfreute, als dies an der Küste in der Regel der Fall ist.

In agrikulturneller Hinsicht ist das Mosigebirge mit seinem schwarzen Laauboden zweifellos ein günstiges Gebiet, und wie schon der oberflächliche Augenschein ergiebt, sehr fruchtbar. Es dürfte mit dem Kamerunberg zu vergleichen sein, da er auch geologisch dieselbe Beschaffenheit zeigt. Der Versuch, welchen ich mit europäischen Kartoffeln und einigen anderen europäischen Gartengewächsen anstellte, ergab ein befriedigendes Resultat. Seinen Hauptreichtum erblickt jedoch das Mosiwohlf nicht in erster Linie in seiner Landwirtschaft, welche immerhin ziemlich ausgiebig betrieben wird, sondern in seiner Viehzucht und in dem sehr lebhaft betriebenen, gewinnreichen Viehhandel, welchen es als Zwischenhändler zwischen den landeinwärts gelegenen Stämmen einerseits und dem Balongstamm andererseits vermittelt. Die Preise fand ich jedoch so unverhältnismäßig hoch, daß ich mich nie bewegen fühlen konnte, eine Ziege oder ein Schaf zu kaufen. Doch ist hierbei in Betracht zu ziehen, daß Ziegen, die mir fast als einziges Zahlungsmittel zu diesem Zweck zur Verfügung standen, von den Mosi sehr niedrig gewertet werden, dagegen Salz, welches sie als Zahlungsmittel in der Regel von den Balong annehmen, verhältnismäßig hoch im Werte steht. Eine Ziege mit Ziegen bezahlt, steht schon so hoch oder noch höher im Preise als selbst an der Küste, und die Balong und Zuala können nur insofern noch mit einem Gewinn dieses Vieh an die Küste liefern, als sie den Transport von Salz ebenso billig beschaffen können wie den anderer Waaren. Daß das Mosiland sehr reichliche Hinterländer haben muß, geht aus den zahlreichen Handelskarawanen hervor, die fast täglich, oft bis zu 300 Mann, mit ebenso vielen Stück Klein- oder Ferkeln in Nyasofo durchreisen und nach Balong ziehen.

Einheimische Industrie findet sich beim Mosiwohlf mehr ausgebildet als bei den Küstentämmen. Hervorzuheben ist eine verhältnismäßig ausgiebige Eisenbearbeitung. Ich habe sogar in Mosi geschmiedete Stifte zum Bau meines Hauses verwendet. Außerdem werden Flecht-, Holz- und Töpferarbeiten da und dort fleißig betrieben. Diese einheimische Industrie bedingt auch eine viel reichere Ausstattung der Wohnhütten als an der Küste. In schöner Ordnung und reicher Auswahl sind die Töpfe auf Schäften aufgestellt, und an den Wänden hängen sauber geschneit in Weiß und Gelb große und kleine Holzschüsseln in großer Zahl. Ferner sind an einem Brett hölzerne Schöpf- und Eßlöfel, meist von sehr gefälliger Form, aufgehängt. Eßlöfel werden zwar meist nur von den Männern benutzt, während Weiber und Kinder dieselben durch die Hand erfassen.

Hinsichtlich der Kleidung stehen die Mosi noch

auf niederer Stufe. Ein handbreiter Streifen Zeug bildet bei den Frauen meist das einzige Kleidungsstück. Die Männer kleiden sich etwas besser, doch immer noch äußerst nachlässig. Uebrigens sind die Mosikente in dieser Hinsicht einem Fortschritt sehr leicht zugänglich, und es dürfte unter dem Einfluß der Mission bald dahin kommen, daß sich Jedermann mit einem ordentlichen Leidentuch kleidet.

Zur Klarstellung des Namens Mosi sei zum Schluß bemerkt, daß mit dieser Bezeichnung Volf, Land und Sprache benannt wird. Der Name Vafosi, welchen frühere Reisende aufgenommen haben und sich auf Karten findet, existirt nur im Munde der Küstentämme, die analog ihrer eigenen Sprache aus der Singularform Mosi die Pluralform Vafosi gebildet haben (wie Mutimba, sing.; Bakimba, pl.; Mulong, sing.; Valong, pl., u. i. w.). Die Mosi bedienen sich jedoch dieser Pluralform nicht und nennen sich so wenig Vafosi, als der heute Abo genannte Vankonstamm sich Abo nennt. Auch die Bezeichnung Vafarami, welche auf Karten sich findet, hat so wenig wie Vafosi eine Berechtigung, denn nur der Valong- und Vafundistamm gebraucht diese Benennung. Es dürfte daher die Bezeichnung Mosi als die einzig richtige aufgenommen und Vafosi und Vafarami beiseite gelassen werden.

Ueber die Reise der Herren v. Nechtzig und Dr. Passarge im Hinterlande von Kamerun, welche zum Theil in ganz unbekanntem Gegenden geführt und die besten Resultate nach jeder Richtung ergeben hat, erscheint demnächst im Verlage von Dietrich Reimer ein von Dr. Passarge verfaßtes, reich mit Karten und ethnographischen Abbildungen ausgestattetes Werk.

Togo.

Tesselsiege.

Einige vom kürzlich verstorbenen Botaniker Baumann aus Misajöhe eingesandte Fliegen haben sich bei einer Untersuchung durch das Institut für Insektienkrankheiten und das naturwissenschaftliche Museum als *Glossina longipalpis* Wiedemann, das heißt als eine sehr nahe Verwandte der *Glossina morsitans*, der betrichtigten Tesselsiege, herausgestellt. Der Entdecker der in Togo beobachteten Art, Wiedemann, hat dieselbe Gattung am Ende des vorigen Jahrhunderts in Sierra Leone gefunden. Später ist sie auch am Senegal und Kongo festgestellt worden. Ob die *Glossina longipalpis* durch ihre Stiche Pferde und Rinder gefährlich werden kann, ist bisher mit Sicherheit nicht festgestellt, ist aber unwahrscheinlich. Ueber die Natur des Giftes der eigentlichen Tesselsiege steht übrigens bisher auch noch nichts Bestimmtes fest. Das erwähnte Institut neigt in

dieser Hinsicht einer neuern Annahme zu, daß dieses Insekt nur durch Uebertragung organisirter Krankheitsgifte, pathogener Mikroorganismen, gefährlich wirkt.

Deutsch-Südwestafrika.

Von den Hereros.

Vor seiner Rückkehr aus Anis (s. Kol. Bl. S. 407) schloß der Kaiserliche Landeshauptmann mit dem neu eingewählten Häuptling Nkoto demus noch einen besondern Vertrag ab, in welchem ihm eine Regierungssubvention von 1000 M. jährlich in Aussicht gestellt wurde, sobald sich seine Leute in der That hinter die vereinbarte Grenze zurückgezogen haben würden. Dadurch ist, wie Major Leutwein hervorhebt, das eigene Interesse des Häuptlings erregt, und es steht zu hoffen, daß er sich dieser nicht leichten Aufgabe mit Energie entledigen wird. Ueber seine Rückreise berichtet Major Leutwein soham am Windhoef unter dem 3. Juli d. Jz. Folgendes:

Nach Abschluß des Vertrages trat ich die Rückreise nach Windhoef an, wo ich am 20. Juni eintraf. Unterwegs hatte ich wieder die vorläufig wohl nicht sobald von unserer Tagesordnung verschwundene Aufgabe, eine große Hererovorstelt mit mehreren Tausend Ochsen aufzuheben, welche sich weit südlich der vereinbarten Grenze, bei Nowas, festgesetzt hatte. Ich habe deshalb an diesem Plage gleichfalls eine Station eingerichtet. Dieselbe Arbeit hatte ich dicht östlich von Windhoef, wo gegen 1000 Hererovorder die Farm eines weißen Ansiedlers abweideten. Hier in Windhoef ersuhr ich ferner, daß auch westlich des Plages die Hereros in Massen vorgezogen seien. Ein Haus hatte sich sogar dicht neben unserem eigenen Pferdeposten festgesetzt und war von dem dortigen Stationschef nicht zum Weggehen zu bewegen gewesen. Nun riß mir die Geduld. Den letztgenannten Hausen ließ ich pfländen, welcher Aufgabe sich der Regierungsassessor v. Lindequitt unterzog, während ich an den Oberhäuptling Samuel einen deutlichen Brief schrieb und ihm eine Frist von 14 Tagen zum Zurückziehen seiner Posten setzte. Der Letztere antwortete sehr entgegenkommend und entschuldigte seine Leute mit „Mißverständnissen“. Er ritt sofort selbst in das betreffende Gelände, hob sämmtliche dort befindliche Posten auf und meldete mir persönlich das Veranlassete hier in Windhoef. Das Ergebnis unserer demnächst folgenden Besprechungen war dann ein schriftliches Abkommen, in welchem über die Folgen unbefugter Grenzüberschreitungen genaue Festsetzungen getroffen worden sind. Ich hoffe, daß die jetzt vorgelegenen Maßnahmen endlich zu dem gewünschten Ziele führen werden. Sollte jedoch auch dies sich als trügerisch erweisen, dann werde ich mich mit Witbooi in Verbindung setzen und unsere sämmtlichen Grenzstationen durch dessen Leute verstärken. Und das wird ganz gewiß wirken.

In der letzten Melchästagsession hat ein Redner die Zahl der Hererosinder auf 30 000 geschätzt. Wenn derselbe zehnmal so viel gesagt hätte, so würde er sich vielleicht einer kleinen Ueberschätzung schuldig gemacht haben, aber ganz gewiß der Wahrheit näher gekommen sein. Daß kein Land der Welt im Stande ist, auf die Dauer solche Massen zu ernähren, liegt auf der Hand. Die Hereros werden daher immer gezwungen sein, Wasser und Weide verlangend, an die Thore ihrer Nachbarn zu klopfen. Endgültiger Wandel wird in dieser Richtung erst zu erwarten sein, wenn die Hereros sich sowohl europäische Bedürfnisse angewöhnt haben werden, daß ihre Dajnen rechtzeitig in die Hände weißer Händler übergehen.

Bendrit Witbooi

war von Seiten des Landeshauptmanns eingeladen worden, in der nächsten Zeit Windhoef zu besuchen; er hatte aber die Aufforderung aus Gesundheitsrücksichten ablehnen müssen. Einer von dem Distriktschef in Gibeon, Premierlieutenant v. Burgsdorff, am 12. Juni d. J. erstatteten Meldung ist Folgendes zu entnehmen:

Kapitän Witbooi erklärt mir, so krank zu sein, daß ihm ein so langer Ritt wie nach Windhoef augenblicklich unmöglich sei. Ich schide ihn daher morgen mit einem Reiter und einem Wagen, welcher letzterer so wie so nach dem Süden (enrub) gehen muß, ins Bad nach Gansfois, einer heißen Schwefelquelle am Fischfluß zwischen Gibeon und Berjaba (etwa einen Tag von hier entfernt). In zehn Tagen werde ich selbst den Kapitän dort aufsuchen. In vier bis fünf Wochen (Mitte Juli) hat mir alsdann Witbooi versprochen, mit mir nach Windhoef zu reisen. Thatsächlich ist Witbooi zur Zeit hinfällig und leidend. Das letzte halbe Jahr, in dem er ruhig in Gibeon war, hat ihn zum alten Manne gemacht, von dem es z. B. ganz ausgeschlossen ist, daß er je wieder solche großen Ritte wie seiner Zeit den in das Feldschußträgergebiet ausführen kann.

Aus dem Bereiche der Missionen und der Antisklaverei-Bewegung.

Die Mission kann im Balonglande (Kamerun) nach einem Berichte des Missionars Keller noch nicht von Erfolgen berichten. Ein schöner Anfang ist im südlichen Wuyuta gemacht, wo seit 1 1/2 Jahren ein Gehülfe angestellt ist. Dort ist regelmäßig Gottesdienst und Schule, in welcher nach hiesigen Begriffen schon tüchtig gelehrt wurde. In Mpondo, Malende und Ndom verlangen die Leute ebenfalls nach der Mission, das heißt nach Schule und Unterricht. Balong kann sich eben auch nicht mehr länger gegen

das Evangelium verschließen; denn rings um dasselbe her treibt die Väster Mission ihr Werk. In Abso etwa sechs Jahre, in Balundu hatten schon die englischen Baptisten vor der Annexion des Landes eine Station, die von der Väster Mission trotz geringen Erfolges nicht aufgegeben, sondern um eine neue Station vergrößert wurde. Neuerdings wurde selbst Mosi in den Bereich der Arbeit gezogen.

Die Brüdergemeinde berichtet im neuesten Jahresberichte über ihre Arbeiten in Deutsch-Ostafrika:

Das verlossene Jahr war für diese unsere neubegonnene Mission ein wichtiges Jahr.

Wie im vorigen Jahresberichte schon erwähnt, haben die neu ausgehenden Geistwister Klunge glücklich erreicht. Es lag ja bei ihrer Ausfendung unsererseits die bestimmte Absicht vor, zur Anlage wenigstens einer neuen Station zu schreiten, denn es ist klar, eine Station, Klunge, allein mit sieben Brüdern zu besetzen, wäre unmöglich gewesen. Schon der vorjährige Bericht hatte von einer beabsichtigten Anlage zweier neuer Stationen, im Süden und im Norden, gesprochen. Es sind aber aus den geplanten zwei neuen Stationen nur drei geworden. Die Anlage einer dritten Station war unsererseits weder gewünscht noch geplant worden, sondern wir hatten nur je eine Station im Süden und Norden in Angriff zu nehmen für geboten erachtet. Unsere Brüder gingen auf unsere Anweisung alsbald im Süden vorwärts und gründeten Utenganio in der Gegend von Kararamula. Da aber damals gerade der Krieg mit den Bahehe drohte, der eine Anlage der Station im Norden bei Merere unmöglich machte, glaubten unsere Brüder die vorhandenen Kräfte nicht brach liegen lassen zu dürfen und schritten zur Gründung einer zweiten noch weiter südlich auf den See zu gelegenen Station Ipiana.

Als später die Zeit zur Anlage einer Station bei Merere gekommen war und die Missionare Richard und Kooß dort in Utengale die Arbeit begannen, wurde Ipiana beibehalten.

So hat sich unser Werk dort räumlich dieses Jahr beträchtlich erweitert, eigentlich über unsere ursprüngliche Absicht hinaus. Es dürfte nun zunächst eine Zeit des Stillstandes in der äußerlichen Ausbreitung dieses Werkes eintreten. Die Arbeit der nächsten Jahre wird dem äußeren und inneren Aufbau der in Arbeit genommenen Stationen gewidmet sein müssen.

Bei alledem hat aber die eigentliche Missionsthätigkeit nicht gerast. Unsere Brüder haben fleißig die Verkündigung des Wortes fortgesetzt, namentlich in Klunge. Der Besuch der Versammlungen ist sehr verschied.

Die Thätigkeit an den befreiten Sklaven, zumal an den Kindern, hat namentlich Hr. Bachmann mit großer Treue und nicht ohne Erfolg geübt.

Neuerdings kommen an unsere Geschwister in Runge dann und wann Bitten seitens Eingeborener, ihnen den Anbau und Aufenthalt auf dem Stationsland zu gestatten. In solchen Fällen werden unsere Brüder später eine geregelte Arbeit thun können.

Die Besetzung der Stationen der Brüdergemeinde ist gegenwärtig folgende: Ziana: Geschwister Ledoux, Br. Häfner; Rutengano: Geschwister Kretschmer; Runge: Geschwister Meyer, Br. Bachmann. Wo aber bleiben Geschwister Kooq und Br. Th. Richard? Schweser Kooq weilt auf einer der genannten Stationen, die beiden Brüder aber sind, wie ein Brief zeigt, über Gründung der vierten Station her und zwar bei Utengule, der Residenz Mereres.

Aus fremden Kolonten.

Deutschlands Handel mit Freetown (Sierra Leone) im Jahre 1894.*)

Die hauptsächlichsten Artikel der Einfuhr von Deutschland waren Wein, Spirituosen, Metallwaren, Messerschmiedewaren, Baumwollenwaren, Gewehre, Gewehrpulver, Wollenwaren, Perlen und Kleidungsstücke, einschließlich Schuhe und Stiefel.

Die hauptsächlichsten Ausfuhrartikel im Verkehr mit Deutschland waren Palmkerne, Palmöl, Banniamen, Kautschuk und Kolanüsse. Nach Letzteren ist neuerdings Nachfrage, und es ist wahrscheinlich, daß sie in naher Zukunft einen bedeutenden Handelsartikel bilden werden.

Im Jahre 1894 hat eine Hamburger Firma in Freetown ein Zweiggelchäft gegründet, während bisher der gesammte Ein- und Ausfuhrhandel in den Händen nichtdeutscher Handelshäuser lag, die in Hamburg Agenten hatten.

Im Einzelnen gestaltete sich die Einfuhr und Ausfuhr Sierra Leones von und nach Deutschland in den hauptsächlichsten Artikeln im Jahre 1894, wie folgt:

Einfuhr.	Werth: Pfd. Sterl.
Bier und Porter	403
Kleidungsstücke	373
Perlen	595
Stiefel und Schuhe	49
Licht	212
Cigarren und Tabakfabrikate	194
Steinloble und Briquettes	300
Cordials	168
Baumwollenwaren	1 522
Messerschmiedewaren	1 840
Zidenwaren	83
Hausgeräthe	61
Geneber	10 345

*) Aus dem Deutschen Handels-Archiv 1895, S. 470.

	Werth: Pfd. Sterl.
Glaswaaren	321
Gewehre	225
Gewehrpulver	1 396
Kurzwaaren	157
Metallwaaren	262
Hüte und Mützen	210
Leber	45
Zündhösler	559
Mineralwasser	266
Musikalische Instrumente	88
Parfümcrem	585
Kartoffeln und Zwiebeln	140
Lebensmittel	247
Rum	10 101
Salz	109
Stabholzpipen	150
Seidenwaren	50
Raffinirter Zucker	55
Schirme	37
Whisky und andere Branntweine	589
Wein	314
Wollenwaren	628

Zusammen einschließlich minder wichtiger Artikel . . . 32 911
= 6,9 pCt. der Gesamteinfuhr.

Ausfuhr.

	Werth: Pfd. Sterl.
Banniamen	2 289
Kolanüsse	194
Gewehre	320
Palmöl	4 108
Palmkerne	78 565
Kautschuk	1 501
Boatgeld	2 000

Zusammen einschließlich minder wichtiger Artikel . . . 89 040
= 20,9 pCt. der Gesamtausfuhr.

Der Schiffsverkehr Deutschlands mit den Häfen der Kolonie Sierra Leone im Jahre 1894 war folgender: Es gingen von Deutschland ein 54 Dampfschiffe von 61 049 Reg.-Tonnen, sämtlich beladen, und gingen aus 51 Dampfschiffe von 57 435 Reg.-Tonnen, ebenfalls alle mit Ladung.

Von deutschen Schiffen kamen im Ganzen an 28 Dampfschiffe von 25 002 Reg.-Tonnen mit Ladung sowie ein Segelschiff von 14 Reg.-Tonnen ohne Ladung und gingen aus 28 Dampfschiffe von 24 169 Reg.-Tonnen mit Ladung.

Die Gesamttonnengasl der eingegangenen Schiffe betrug im Jahre 1894 515 700 Reg.-Tonnen, hiervon kamen 25 016 Tonnen oder 4,85 pCt. auf deutsche Schiffe.



Verschiedene Mittheilungen.

Vorlesungen am Seminar für orientalische Sprachen.

Folgende kolonialpolitische Vorlesungen werden am orientalischen Seminar in Berlin in diesem Wintersemester stattfinden:

Ausgewähltestes Kapitel aus der allgemeinen Geschichte der Kolonialpolitik: Montags, Donnerstags, 1 bis 2 Uhr, Herr Konsul Dr. Zimmermann.

1. Mathematische Grundbegriffe und Prinzipien der Mechanik. Einführung in das Studium der sphärischen Astronomie und Erdphysik: Dienstags, Freitags, 12 bis 1 Uhr, Herr Prof. Dr. Güttsfeldt.

2. Praktische Übungen mit Instrumenten, welche den astronomischen Ortsbestimmungen und topographischen Messungen auf Reisen dienen: Mittwochs, 12 bis 2 Uhr, Herr Prof. Dr. Güttsfeldt.

Ueber Tropenhygiene, verbunden mit Demonstrationen und praktischen Übungen: Mittwochs, Freitags, 3 bis 4 Uhr, Herr Stabsarzt Dr. Kohnstodt.

Ueber die wichtigsten tropischen Nutzpflanzen und deren Verwendung, mit Demonstrationen: Dienstags, Freitags, 11 bis 12 Uhr, Herr Dr. Warburg.

Suaheli. 1. Anfänger-Kursus: täglich 8 bis 9 Uhr, Herr Dr. Neuhaus.

2. Zweiter Kursus: täglich außer Mittwochs und Sonnabends, 9 bis 10 Uhr, Herr Dr. Neuhaus.

3. Ostafrikas Handel und Verkehrsweisen: Mittwochs, Sonnabends, 9 bis 10 Uhr, Herr Dr. Neuhaus.

1. Praktische Übungen im Suaheli: täglich außer Sonnabends, 5 bis 8 Uhr (5 bis 6 1/2 Uhr für den Anfänger-Kursus, 6 1/2 bis 8 Uhr für den zweiten Kursus), Herr Amur Bin Nassur Lomeri.

2. Schreibübungen: Montags, Mittwochs, Freitags, 4 bis 5 Uhr, Herr Amur Bin Nassur Lomeri.

Neuarabisch mit besonderer Berücksichtigung des Dialekts von Sanjibar:

1. Montags, Dienstags, Donnerstags, Freitags, 11 bis 12 Uhr, Herr Dr. Moriz.

1. Praktische Übungen mit besonderer Berücksichtigung des Dialekts von Sanjibar: Dienstags, Donnerstags, 4 bis 5 Uhr, Herr Amur Bin Nassur Lomeri.

Guzerati. 1. Dienstags, Donnerstags, 10 bis 11 Uhr, Herr Ardeschir M. Bacha.

2. Praktische Übungen im Guzerati: Montags, Mittwochs, Freitags, 10 bis 11 Uhr, Herr Ardeschir M. Bacha.

Viehseuchen in Indien.

In dem offiziellen Organ der landwirthschaftlichen Abtheilung der Regierung von Indien, dem „Agricultural Ledger“ (Calcutta) finden sich unter dem Titel „Veterinary Series“ in den Jahrgängen 1893

und 1894 einige Aufsätze über Viehzucht und Viehkrankheiten in Indien, die auch für unsere Kolonien von Interesse sein dürften. Denn einmal liegt es nahe, daß bei dem regen Verkehr zwischen Indien und Deutsch-Ostafrika indische Viehseuchen dorthin verschleppt werden können, und um so näher, als die klimatischen Verhältnisse und die Art der Viehhaltung in beiden Ländern viel Ähnlichkeit miteinander haben. Dann aber werden in den Abhandlungen auch die jüdischafrikanischen Viehseuchen, namentlich Pferdesterbe und Kinderseuchen, gestreift und da es sich bei den besprochenen Krankheiten auch um solche, die in Südwestafrika vorkommen, handelt, so ergeben sich auch für das Borgehen in diesem Schutzgebiete werthvolle Fingerzeige.

In Nr. 16 des Jahrgangs 1893, Bet. Er. 7, wird eine Pferdeuche, die Surra, von Veterinary Lieutenant-Colonel F. H. B. Gallen nach einer Beschreibung Dr. Lingards abgehandelt. Sie kommt bei allen Einhufern und den Kameelen vor. Veranlaßt wird sie durch einen tierischen Mikroorganismus, das Trypanosoma Evansi, das im Blute lebt und sich durch Impfung mit diesem auch auf nicht spontan erkrankende Thierklassen: Hunde, Katzen, Meerschweinchen, Ziegen u. s. w. übertragen läßt und dann auch bei diesen Surra hervorruft. Die Krankheit ist charakterisirt durch fortschreitende Anämie und führt unter allgemeinem Kräfteverfall in kürzerer oder längerer Zeit stets zum Tode. Ihre Verbreitung durch Indien ist ziemlich ausgedehnt, ihr Vorkommen an Ueberschwemmungsgebieten gebunden, in denen der Schlamm lange Zeit hindurch auf den Weiden liegen bleibt. Ob das Klima heiß und feucht ist oder ob es trocken ist und mit schroffen Temperaturschwüngen einhergeht, macht keinen Unterschied. Kontagiös im eigentlichen Sinne ist die Surra nicht, jedoch ist eine direkte Ueberimpfung von einem Kranken auf gesunde Thiere, z. B. durch blutausgehende Wunden, nicht ausgeschlossen; auch kann ein krankes Thier durch seine blutigen Abgänge die sonst enzootische Krankheit in bis dahin gesunde Gegenden verschleppen. Eine solche Verschleppung ist um so leichter möglich, auch auf große Entfernungen hin, als nach den Impfversuchen das Stadium der latenten Infektion bis zu 70 Tagen (1 bis 70 Tage; gewöhnlich 7) währen kann. Es scheinen vorwiegend ältere Thiere, von 5 bis 14 Jahren, befallen zu werden; das Geschlecht hat keinen Einfluß. Wunden aller Art, namentlich solche im Verdauungstraktus, sollen das Festen des Infektionserregers begünstigen.

Die Rolle des die Krankheit veranlassenden Mikroorganismus ist insofern noch nicht ganz einwandfrei sichergestellt, als Impfungen mit Kultureuren noch nicht möglich waren. Denn es ist bisher ebenso wenig wie bei den anderen Blutparasiten gelungen, ihn rein zu züchten. Doch lassen die bisher mit dem Blute surrakrankter Thiere vorgenommenen Impfversuche kaum einen Zweifel, daß das Trypanosoma Evansi wirklich der Krankheitserreger ist. Denn es

findet sich in allen Fällen von Surra im Blute der erkrankten Thiere, und eine Ueberimpfung des Blutes überträgt nur dann die Krankheit, wenn die geformten Elemente nicht aus diesem entfernt worden sind.

Die Krankheit verläuft ähnlich wie die menschliche Malaria, das heißt in fieberhaften Paroxysmen und fieberfreien Intervallen, und ebenso wechselt, dem Verhalten der Malariaamöben entsprechend, innerhalb und außerhalb der Anfälle das Gehalt des Blutes an Parasiten, bezw. deren Form und Entwicklungszustand.

Heilmittel sind unbekannt, doch wird dem Arsenik eine verzögernde Kraft zugeschrieben; die Parasiten sollen danach an Zahl abnehmen, ja in den „reifen“ Formen zeitweilig ganz verschwinden. Gallen löst es in Zweifeln, ob der schließlich doch eingetretene Tod nicht etwa eine Folge von Arsenitvergiftung gewesen sei, und erklärt deshalb weitere Laboratoriumsexperimente für nötig. Auch fehlt es noch an der mikroskopischen Bestimmung der Veränderungen, die die Gewebe der einzelnen Organe bei dieser Krankheit erleiden.

In Heft 19 des Jahrganges 1893 wird das Vorkommen von Milzbrand bei Pferden und Rindern in Indien erwähnt. Es werden eine Reihe von Berichten der beamteten Thierärzte mitgeteilt, aus denen hervorgeht, daß in allen Präsidentschaften Indiens der Milzbrand bei Pferd und Rind (und auch dem Schaf) vorkommt, und zwar in seinen beiden Formen, der inneren — dem Eingeweide- oder allgemeinen Milzbrand — und der äußeren — dem Karbunkulösen oder lokalisierten Milzbrand. Die Berichte sind durch eine Denkschrift Mr. Muterjis veranlaßt, in der dieser darauf aufmerksam macht, daß unter dem Namen „Anthrax“ (Milzbrand) in Indien sowohl Fälle von wirklichem Milzbrand als von Karbunkelbrand gehen. Die meisten Beobachter sind mit ihm darin einverstanden, daß beide Krankheiten, Milzbrand und Karbunkelbrand, nebeneinander vorkommen und daß der Milzbrand weit verbreitet sei. Thierarzt J. A. Nunn aber, der Anfang der achtziger Jahre zur Erforschung der afrikanischen Pferdesterbe nach Südafrika entsandt war und diese als Fieber vom Malariatypus gedeutet hatte,^{*)} hält auch einen Theil der in Indien bei Pferden als „Anthrax“ angeführten Fälle für solches Fieber. Der Principal Veterinary Surgeon in India, G. A. Diphant, macht übrigens in seinen Schluß-

bemerkungen mit Recht darauf aufmerksam, daß eine Verwechslung von Milzbrand und Karbunkelbrand bei mikroskopischer Untersuchung ausgeschlossen sei.

Wenn auch ein Einzelner unter den berichtigten Thierärzten noch die alte verobsoletete Meinung vertritt, nasses verdorbenes Gras allein könne Milzbrand hervorrufen, und von einer Infektion oder Kontagion nichts wissen will, so erkennen doch alle anderen die bedeutungsvolle Rolle an, die dem Milzbrandbazillus bei der Entstehung dieser Krankheit zukommt. Viele heben ausdrücklich die Gefahr hervor, daß durch Nichterkennung der einzelnen Fälle und ungenügende Beseitigung der Kadaver neue Seuchenherde geschaffen werden können. Deshalb verlangen sie auch den mikroskopischen Nachweis des Krankheits-erregers in den gefallenen Thieren. Für die Entscheidung, ob es sich bei in Frage stehenden Vielesuchen Indiens wirklich um Milzbrand und Karbunkelbrand handele, fordern die bakteriologische Geübteren unter ihnen mit Recht den vollen bakteriologischen Nachweis durch Reinzüchtung und Thierversuche und belangen es lebhaft, daß diese Forderung bisher aus Mangel an Apparaten oder geübten Untersuchern noch nicht erfüllt worden ist.

Mr. Muterji schlägt in seiner Denkschrift zur Bekämpfung dieser Seuchen die Einführung der Pastereux'schen Schutzimpfung vor. Die meisten Berichterstatter erklären sich, entsprechend dem oben gezeichneten Standpunkte, für die Einführung solcher Maßnahmen; der eine, der sich dagegen erklärt, thut dies nur, weil in seinem Bezirk der Milzbrand keine solche Ausdehnung erlangt habe, um ein so theueres Verfahren zu rechtfertigen.

Am präzisesten drückt G. A. Nunn seine Stellung zu dieser Frage in folgenden Sätzen aus:

„1. Es ist erwiesen, daß bei Thieren die Schutzimpfung gegen Milzbrandkrankheiten Erfolg haben kann und in Frankreich und Deutschland auch thatsächlich schon gehabt hat; sie wird zweifellos dasselbe in Indien leisten.

2. Da die künstlich hergestellten Impflüssigkeiten leicht Veränderungen unterliegen, werden sie nicht ungefährdet importirt werden können, sondern besser in Indien selbst hergestellt werden.

3. In Anbetracht dessen, daß sie bei ihrer Herstellung eine sorgfältig zu überwachende Entwicklung durchzumachen haben und in Rücksicht auf die verderbenbringende Wirkung, wenn dabei etwas versehen worden ist, ist ein besonderes Laboratorium unter

^{*)} Ann. des Ref. Nunn erklärt zwar die Pferdesterbe für außerordentlich dem Milzbrand ähnlich, will sie jedoch nicht als solchen anerkennen, weil die Thiere wiederholt von ihr befallen werden könnten, und weil die Ueberimpfung der krank von einem kranken auf ein gesundes Pferd unmöglich sei. Diese Gründe sind aber nicht stichhaltig, denn sogar bei dem experimentell erzeugten Milzbrande kommt Wiedererkrankung — natürlich ohne daß die Infektionsmenge erhöht wurde — unter Umständen vor; und die direkte Ueberimpfung der Krankheit ist inzwischen Dr. Edington, dem Bakteriologen des veterinär-land-

wirtschaftlichen Instituts in Grahamstown, Kapkolonie, gelungen. Mit Malaria hat auch die Pferdesterbe eigentlich gar keine Ähnlichkeit. Ein dritter Einwand, den Nunn macht: der einfache mikroskopische Nachweis von Gläubchen in den Organen sei nicht ausreichend für eine Diagnose, ist nimmermehr auch durch des Ref. Untersuchungen bestätigt, denn es gelang, Reinkulturen von Milzbrandbazillen aus den Organen an der Sterbe gefallener Pferde zu züchten und mit diesen eine Maus zu infizieren. So ist wohl Pferdesterbe und Pferdemitzbrand als ein und dasselbe aufzufassen.



Leitung eines sachverständigen Europäers erforderlich; auch die Ausführung der Zümpfung an den Thieren kann meiner Ansicht nach Eingeborenen nicht ohne Ueberwachung anvertraut werden.

4. Die ganze Frage scheint mir lediglich finanzieller Natur zu sein, und nur die Regierung kann entscheiden, ob die Ausgabe für Züchtung der Impfstoffigkeiten und Zümpfung der Thiere geleistet werden kann, oder ob es besser ist, die Verluste ungehindert weiter gehen zu lassen, die gegenwärtig dem Lande durch ein Viehsterben zugefügt werden, dem man vorbeugen kann. Das ist eine Art der Aufwendung, über die eine Meinung zu äußern ich nicht beufen bin.*

Captain Marret, der Superintendent der Government Cattle Farm in Hissar, sagt, daß Vorlesung die einzige Hilfe gegen diese Krankheit sei, die sich jeder Behandlung unzugänglich erweise, und beantragt die Beschaffung von Lymphde, um auf der Regierungsfarm, wo außerordentlich günstige Verhältnisse sich dafür böten, damit Versuche anzustellen.

Da Milzbrand unter Rindern, Schafen und Ziegen als Floedzichte, unter Pferden als Sterbe in Deutsch-Südwestafrika alljährlich große Verheerungen anrichtet und auch der Rauchbrand seit dem Jahre 1889 sich dort immer weiter verbreitet, so haben diese von der indischen Regierung ihren beamteten Thierärzten vorgelegten Fragen auch für dieses unser Schutzgebiet eine hohe Wichtigkeit. Auch hier dürfte die einzige Maßregel zur Bekämpfung dieser Seuchen, von der man einen Erfolg zu erwarten berechtigt ist, die Einführung der Schutzimpfung sein.

Neben der Beantwortung der ihnen gestellten Fragen berichten die indischen Thierärzte auch noch über die ungeheure Ausbreitung, die die Rinderpest in Indien hat. Da nach dem bisher bekannt gewordenen die ostafrikanische *Sadola* wohl dieselbe Pest ist, so wird über die Herkunft dieser schrecklichen Seuche einiges Licht verbreitet. Bisher ließ sie sich nur bis nach Abessinien zurückverfolgen. Nach den Mittheilungen über die Rinderpest in Indien aber darf man wohl annehmen, daß sie von dort aus nach Abessinien eingeschleppt worden ist. Jedenfalls ist fortan Vorzicht im Verkehr mit Indien geboten und es darf dabei nicht vergessen werden, daß die Rinderpest auch durch Zwischenträger — Menschen, deren Kleidung und Geräthschaften, die mit erkrankten Thieren in Berührung gekommen sind, — und Felle, Häute, Hörner u. dergl. verschleppt werden kann.

Es dürfte noch erwähnenswerth sein, daß auch die Maul- und Klauenseuche in Indien eine recht beträchtliche Verbreitung zu haben scheint.

In Nr. 14 des Jahrgangs 1894 (Vet. Ser. Nr. 9) wird die Viehhaltung in Affam besprochen und zwar die von Rindern und Büffeln. Die Rinder sind nach dem Bericht eine erbärmliche Rasse, deren Minderwerthigkeit zum guten Theil auf die Art der Züchtung zurückgeführt wird. Stiere und Kühe laufen ungehindert auf der Weide herum, und so

werden die Kalben tragend, ehe sie noch recht geschlechtsreif sind, meist von eben so jungen Bullen; bei jedem Mal Rindern wiederholt sich dies, so daß die Kühe aus dem Kalben gar nicht herauskommen und oft genug zwei Generationen Kübel gleichzeitig jaugen. Die Büffel dagegen sind eine ausgezeichnete Rasse. Dabei geben die Büffelkühe, entgegen der bei uns herrschenden Ansicht, recht gute Milch, sogar mehr und bessere als die Kühe der Affamrinder. Die ungewöhnliche Stärke und Kraft der Affambüffel wird darauf zurückgeführt, daß die Kühe meist von wilden Büffelstieren besprungen werden, die so dem Stamm immer wieder die ursprüngliche Kraft zuführen. Vielleicht lohnt es einen Versuch, in gleicher Weise die Stärke des afrikanischen Büffels nutzbar zu machen, indem man, wie das in Affam gescheh, wilde (afrikanische) Bullen sich zu der Herde der zahmen (Affam-) Büffelkühe gesellen läßt. Die große Kraft der Büffel und ihre Verwendbarkeit gerade in Oegenden, wo das gewöhnliche Rindvieh verstor, würden, verbunden mit dem hohen Milchtrage der Büffelkühe, ihre ausgedehntere Einführung in Ostafrika vielleicht ausichtsoll und gewinnbringend erscheinen lassen; schon jetzt sind einzelne Büffel in Sansibar in Gebrauch. Die Art der Haltung und Futterversorgung der Büffel in Affam weicht nicht von der in Ostafrika für Rinder üblichen ab.

Dr. Sander.

Zähmung von Zebras.

Dem Häuptling Mitinginia von Ufongo ist es gelungen, ein junges Zebra zu zähmen. Es geht mit den Eseln auf die Weide und ist so zahm, daß man es anfassen, streicheln und sich hinaufsetzen kann. Um geritten zu werden, ist es noch zu jung. Das Thier ist in der Steppe bei Ufongo gefangen worden. Daß das Zebra durchaus zähmungsfähig und im Dienste von Menschen verwendbar ist, beweisen die damit von Lord Rothschild in England gemachten Erfahrungen. Es werden bei ihm vier gezähmte Zebras zum Ziehen von Wagen verwendet.

Vertrag Portugals mit der deutschen Ostafrika-Linie.

Unter dem 10. April 1895 hat der portugiesische Minister des Aeuern und der Kolonien im Namen Portugals mit Herrn Eduard Woermann als Vertreter der deutschen Ostafrika-Linie einen Vertrag geschlossen, wonach letztere sich verpflichtet, alle vier Wochen zwischen Lissabon und Zbo, Mozambique, Quelimane, Ghinde, Beira, Inhambane, Lourenço Marques auf dem Wege durch den Suezkanal einen Dampfer laufen zu lassen und außerdem Extradampfer um das Kap dorthin zu senden. Keine Fahrt zwischen Lissabon und Lourenço Marques in einer oder der anderen Richtung soll länger als 40 Tage in Anbruch nehmen. Die Passagerepreise zwischen Lissabon und

jedem Haken Mozambique's sollen in 1. Klasse 200, 2. Klasse 140, 3. Klasse 75 Mikreis betragen. Für den Transport von Kolonisten gewährt die Linie besondere Ermäßigungen. Dafür verpflichtet sich die portugiesische Regierung, alle ihre staatlichen Frachten und Passagiere, soweit sie nicht in außerordentlichen Fällen Staatschiffe verwendet, durch die Diözesan-Linie zu befördern. Die Letztere befördert die Postfäcke und die staatliche Korrespondenz umsonst.

Im Falle, daß die Linie ihre Verpflichtungen nicht erfüllt, kann die portugiesische Regierung den Vertrag ohne Weiteres auflösen. Streitigkeiten entscheidet ein Schiedsgericht.

Litterarische Besprechungen.

Karl Freiherr v. Stengel, Professor der Rechte in München: Die deutschen Schutzgebiete, ihre rechtliche Stellung, Verfassung und Verwaltung. Sonderabdruck aus den „Annalen des Deutschen Reichs“. München und Leipzig 1895. G. Firth.

In dritter Auflage ist jetzt die vortreffliche Arbeit Stengels, welche 1887 zum ersten Mal herausgegeben war, erschienen. Die vielen Aenderungen, welche die Rechtsverhältnisse der deutschen Kolonien in den letzten Jahren erfahren haben, ebenso wie die Veränderungen ihrer Grenzen durch neue internationale Abmachungen haben den verdienstvollen Verfasser veranlaßt, seine Schrift neu zu bearbeiten. Er hat sich dabei nicht begnügt, das neue Material einfach in den alten Rahmen einzufügen, sondern er hat die ganze Arbeit umgestaltet und erweitert. Die zum Verständniß der rechtlichen Stellung der Schutzgebiete unentbehrliche Darstellung ihrer Entstehung und Entwicklung ist bedeutend vervollständigt und die Antislaverbewegung nebst der neuerdings daraus hervorgegangenen Gesetzgebung eingehend geschildert. Der Abschnitt über die Kolonialgesellschaften ist kürzer gefaßt worden als früher, da mit Ausnahme der Neu-Guinea-Kompagnie keine mehr eine wichtige, öffentlich-rechtliche Stellung einnimmt. Dafür ist die schon ziemlich stark angeschwollene Verwaltungsgesetzgebung der einzelnen Schutzgebiete, welche beim Erscheinen der zweiten Auflage der Arbeit 1889 erst in den allerersten Anfängen stand, erschöpfend berücksichtigt.

Da die Schrift in der Einleitung auch die Probleme und die Entwicklung der Kolonialpolitik im Allgemeinen sowie die natürlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse der deutschen Kolonien in knapper, aber treffender Weise behandelt, so stellt sie jetzt ein Handbuch dar, welches als solches alle über die deutschen Schutzgebiete erschienenen Bücher in Schatten zu stellen geeignet ist.

Ueber den Stand des großen Sklavereivertrages erfahren wir, daß die Bearbeitung der Säugthiere Afrikas durch Dr. Matschie vom Museum für Naturkunde in der Stärke von 11 Bogen in nächster Zeit erscheinen wird.

Das Werk Dr. Reichenow's über die Vögel sowie die Monographien über die Nachtschnecken, Skorpione, Hydraschnecken, Skopepoden, Regenwürmer und Moosthiere liegen bereits fertig vor. In der Handschrift werden noch in diesem Jahre beendigt die Abhandlungen Geheimrath Birchows über die Anthropologie sowie die über die Reptilien und Amphibien. Die Darstellung der Ethnographie von Professor v. Lujhan befindet sich bereits im Druck.

Von der bei Dietrich Reimer erscheinenden großen Karte von Deutsch-Afrika werden bis Ende dieses Jahres noch vier neue Blätter zu den schon erschienenen vier herausgegeben werden. Bei der angestrengten Arbeit, welche auf die Verwertung des schon sehr reichlich vorliegenden Materials verwendet wird, ist zu hoffen, daß das große Werk binnen wenigen Jahren zum Abschluß kommt. Deutschland gelangt damit in den Besitz eines bei ungezählten Gelegenheiten schwer vermiedenen Hülfsmittels für jene Kolonisation.

Litteratur-Verzeichniß.

Dieter, A.: Deutsche Siedelung in unseren tropischen Schutzgebieten. Eine tonianische Flugschrift. 50 Bl. Leipzig, Verlag von Wilhelm Friedrich.

Stengel, C. Frhr. v.: Die deutschen Schutzgebiete, ihre rechtliche Stellung, Verfassung und Verwaltung. Neu (zum dritten Mal) bearbeitet. Mf. 3.— München, G. Siebs Verlag.

Verlag von Lucas Grafe & Sitten, Hamburg: Bösenberg, W., und A. Zen: Afrikanische Spinnen, gesammelt von Herrn Dr. F. Stuhlmann in den Jahren 1888 und 1889. (Aus Beihet zum Jahrbuch der hamburgischen wissenschaftlichen Anstalten XII.) Mit 2 Tafeln. Mf. 2.—

Kramer, F.: Ueber zwei von Herrn Dr. F. Stuhlmann in Afrika gesammelte Gamasiden. (Aus Beihet zum Jahrbuch der hamburgischen wissenschaftl. Anstalten XII.) Mf. 1.—

Hepburn, J. D.: Twenty years in Khamas country, and pioneering among the Batawana of Lake Ngami. Edited by C. H. Lyall. 6 sh.

London, Hodder & Stoughton. du Pief: Carte de l'Etat Independent du Congo. Dressé d'après les itinéraires originaux des agents de l'état et des auteurs voyageurs. Manuscrit 1:2 000 000. (4 Blätter.) Mf. 2,25.

Institut national de géographie, Bruxelles. v. Schwerin, H. H.: Afrikas Kost. Ett bidrag till Afrikas fysiska geografi. 95 Öe. Gleerupsche Universitäts-Buchhandlung, Lund.



Schiffsbewegungen.

(Die Zeit vor dem Orte bedeutet die Ankunft, hinter dem Orte die Abfahrt des Schiffes.)

- S. M. S. „Duffard“ 23/4. Apia. — 23/9. Sydney. (Poststation: Postpostamt.)
 S. M. S. „Condor“ 3/8. Natal. (Poststation: Natal.)
 S. M. S. „Cormoran“ 1/9. Colombo 6/9. — 13/9. Singapore 23/9. — Hongkong. (Poststation: Postpostamt.)
 S. M. S. „Falle“ 29/7. Apia (Poststation: Postpostamt.)
 S. M. S. „Gyäne“ 30/8. Kamerun. (Poststation: Kamerun.)
 S. M. Vermessungsschiff „Möwe“ Sydney 15/6. — Marshall-Inseln. (Poststation: Matupi.)
 S. M. S. „Secander“ 31/5. Sanibar. (Poststation: Sanibar.)
 S. M. S. „Sperber“ 19/5. Kamerun 8/9. — 12/9. St. Paul de Loanda 16/9. — 19/9. St. Thomé 21/9. — Lagos. (Poststation: Kamerun.)

Abföhrungstransporte:

Zahrlplanmäßige Reichspostdampfer des Norddeutschen Lloyd mit dem Abföhrungstransport S. M. S. „Möwe“ — halbe Beiföhrung:

Auskreife: Reichspostdampfer „Oldenburg“: Bremerhaven 17/7. — Singapore;
 Dampfer „Stettin“: Singapore — Matupi.

Verkehrs-Nachrichten.

Postdampfschiffverbindungen nach den deutschen Schutzgebieten.

Nach	Die Abfahrt erfolgt		Ausföhrungshäfen. Dauer der Ueberfahrt	Briefe müssen aus Berlin spätestens abgefanbt werden
	vom Ein- schiffungshafen	an folgenden Tagen		
1. Kamerun.	Hamburg (deutsche Schiffe) Liverpool (englische Schiffe)	am 10. jedes Monats nachts	Kamerun 24 Tage	am 10. jedes Monats 7 ^{oo} abds. am 30. Sept., 28. Okt. 15 nms.
		am 2., 30. Okt.	Kamerun 22 Tage	
2. Togo-Gebiet (* von Accra bez. Quittaf mittelft Boten nach Lome und Klein-Popo).	Hamburg (deutsche Schiffe) Liverpool (englische Schiffe)	am 10. jedes Mts. nachts	Klein-Popo 20 Tage	am 10., 20. und Letzen jed. Mts. 7 ^{oo} abds.
		am Letzen jed. Mts. : am 25. Sept., 9., 23. Oktober	Lome 31 Tage Klein-Popo 33 Tage Klein-Popo od. Accra*) Quittaf*) oder Klein- Popo 31 Tage	
3. Südwesafrikanisches Schutzgebiet. (Von Walfföhrbai mittelft Boten nach Windboerf.)	Southampton (englische Schiffe) Hamburg (deutsche Schiffe)	am 12. Okt., 16. Nov.	Walfföhrbai 30 Tage	am 11. Okt., 15. Nov. 11 ^{oo} nms. am 30. Sept., 30. Nov. 7 ^{oo} abds.
		am 30. Sept., 30. Nov. nachts	Walfföhrbai 30 Tage	
4. Deutsch-Osifrika. (*Uebergang in Nden auf das von Marfeille kom- mende franzöfische Schiff.)	Neapel (deutsche Schiffe) Brindifi (englische Schiffe) Brindifi (**) (englisches Schiff) Marfeille (franzöfische Schiffe)	am 25. Sept., 23. Okt. 12 ^{oo} abds.	Dar-es-Salaan 21 Tage	am 23., 27. Sept., 11., 21., 25. Oktör. 10 ^{oo} abds.
		am 29. Sept., 27. Okt. abds.	Sanfibar 21 Tage	
		am 13. Okt. abds.	Sanfibar 17 Tage	am 10. jedes Monats 9 ^{oo} abds.
		am 12. jedes Mts. 4 ^{oo} nms.	Sanfibar 18 Tage	
5. Kaiser Wilhelmfand, Biomard-Archipel.	Neapel (deutsche Schiffe) Brindifi (Nagueranf)	am 25. Sept., 20. Nov. abds.	Friedrich Wilhelmf- hafen 46 Tage	am 23., 27. Sept., 18., 22. November 10 ^{oo} abds.
		am 29. Sept., 24. Nov. abds.	41 Tage	
6. Marshall-Infeln.	Brindifi (über Manifa)	am 10. November abds.	Saluit etwa 60 Tage	am 8. November 10 ^{oo} abds.



Schiffsbewegungen der Deutschen Ostafrika-Linie (Hamburg—Ostafrika).

Reichspostdampfer	Reise		Letzte Nachrichten bis 27. September 1895
	von	nach	
„Kaiser“	Hamburg	Durban	am 22. September an Dar-es-Salaam.
„Rangler“	Durban	Hamburg	am 23. September ab Kapstadt.
„Bundesrat“	Durban	Hamburg	am 21. September ab Mozambique.
„Reichstag“	zur Zeit im Hamburger Hafen.		
„Admiral“	Hamburg	Durban	am 26. September an Kapsp.
„General“	Hamburg	Durban	am 30. August ab Liffabon.

Schiffsbewegungen der Woermann-Linie, Gesellschaft m. b. H.

Postdampfer	Reise		Letzte Nachrichten bis 27. September 1895
	von	nach	
„Mine Woermann“	Ponta Negra	Hamburg	13. September in Lagos.
„Anna Woermann“	Hamburg	Cap Palmas	20. September ab Sierra Leone.
„Carl Woermann“	Hamburg	Walfischbai	30. September ab Sambura.
„Eduard Vohsen“	Hamburg	Congo	12. September in Sierra Leone.
„Ella Woermann“	Mhydah	Hamburg	25. September in Madeira.
„Erna Woermann“	Hamburg	Cap Palmas	26. September in Las Palmas.
„Gertrud Woermann“	Hamburg	Ponta Negra	20. September in Madeira.
„Gretchen Vohsen“	Hamburg	Kotonou	26. September in Kotonou.
„Hebwig Woermann“	Hamburg	Kotonou	23. September Dover passirt.
„Jeannette Woermann“	Walfischbai	Hamburg	12. September in Accra.
„Kurt Woermann“	Hamburg	Loanda	26. September in Accra.
„Lulu Vohsen“	Ponta Negra	Hamburg	20. September in Hamburg.
„Marie Woermann“	Hamburg	Ponta Negra	20. September in Gabun.
„Professor Woermann“	Cap Palmas	Hamburg	23. September in Hamburg.
„Thelma Vohsen“	Loanda	Hamburg	19. September ab Loanda.

Die der heutigen Nummer beigegebenen Beilagen von **R. Weber in Sanyan i. Schl.**, betreffend **Maubthierfallen u. s. w.**, **Carl Meißner in Hamburg**, betreffend das **Schrauben-Nachboot (System Die Expedition)**, werden besonderer Beachtung empfohlen.

Anzeigen.

Interate für die beigegehaltene Seite oder deren Raum 25 (Fremig) sind an die Betriebsleitung, Berlin SW 12, Reichstraße 68-71, oder deren Zweigstelle, SW 11, Bernburger Straße 22a, einzufenden.

Kolonien!

Eine erste Export- u. Import-Firma in West-Afrika mit eigenen Faktoreien daselbst bietet einem tücht. streb. gesunden jungen Kaufmann mit genug. Mitteln, der Schneid genug hat, selbst nach der Küste zu gehen. Gelegenheit zur **Erwerbung eines Geschäftes** daselbst. Im Anfange genügen circa 100 000 Mk. bei Kapitalvorschußen der Firma. Ausdehnung später nach Belieben. Ein tücht. mit **Afrikanerhältnissen vertraut. jung. Mann** kann sofort mit eintreten.

Direkten an **F. B. 1612** an Rudolf Mosse, Bremen, erbeten. (179)



SACCHARIN HEYDEN

125, 300, 400, 450 und 500 mal süßler als Zucker.

Für Privatgebrauch und Industriezwecke, billiger als Zucker. Gegen klimatische Einflüsse unempfindlich. In Westentaschenpackungen mit Süßkraft von mehreren Kilogramm besten Rohrzuckers, daher grösste Raum- und Gewichtersparnis auf **Reisen** und **Expeditionen**; praktisch für Haushaltung, unentbehrlich für Diabetiker. Reiner Zuckergeschmack, keine Gährungsfermentation.

Freiprobe und Prospekte durch die Hersteller.

Dr. F. von Heyden Nachfolger,

Chemische Fabrik, **Radebeul-Dresden.** (10*)





Die berühmten Schmid'schen
**Blumen-, Gemüse- und land-
wirthschaftlichen Samen**
versende ich über die ganze Welt.
Specialversand nach d. Tropen.
J. C. Schmidt, Erfurt,
Hoflieferant Sr. Maj. des Kaisers.
Man verlange Preislisten. (56*)

Stilvolle Laubfäße, Schnitz-,
Kerbschnitt-, Holzbrand- u.
Holzmalerei-Vorlagen,
Preisourcete mit 1200 Muster, über
1000 Nummern à 15 Pfg., auch über
Werkzeuge und Materialien, 30 Pfg.,
Ariemarken.
Mey & Widmayer in München
Amalienstraße 7. (58*)

Thomas Külle, Uhm a. D.,
Etabliert seit 1826,
Samen - Grosshandlung,
speziell Klee-, Grassamen,
Getreide, Hülsenfrüchte etc.
Reelle Bedienung zu möglichst
billigen Tagespreisen. (60)

Viel Vergnügen ☞

(auch guten Nebenverdienst!) bereiten
unsere **vorzüglichen photographi-
schen Apparate: Triumph- und
Apparat für nur 10 M. (Kiste u. Porto
80 P. extra), Gloria: Apparat mit
Stativ für nur 12 M. (Kiste und Porto
1 M. extra), beide mit Anleitungsband,
Platten, Kopierpapier und Chemikalien.**
Jedermann kann mit denselben ohne
alle Vorkenntnisse **indefinit schön
Wilder** fertigen. **Kein Spielzeug!**
Prospert mit vielen Anerkennungen und
Probefeld unjost. **Burkhardt &
Dietner, Hofenstein- G. 42 I. S.**

Berliner Export-Tafel-Weißbier,

in den Tropen mit Erfolg eingeführt, von den verehrlichen Messerverwaltungen
in den deutschen Kolonien seit Längerem ständig bezogen, dort sehr beliebt, Jahre
lang haltbar, nur aus bestem Malz und Hopfen hergestellt. Das Bier ist sehr
erfrischend und sehr bekömmlich, auch von den Herren Vezirten der deutschen
Schutztruppe empfohlen.

Versand in Kisten zu 50 1/4 und 100 1/2 Exportflaschen.
Mit näheren Angeboten steht auf Wunsch gern zu Diensten
Berliner Weißbierbrauerei und Malzfabrik

Albert Bier,

(72)

Berlin, Straßauerstraße 3-6. Begründet 1792.

Für Deutsch-Ostafrika, Sansibar und Madagaskar hat die Deutsch-Ostafrikanische
Gesellschaft den Alleinverkauf.

Alleinige Vertreter für den sonstigen Export:

Harder & de Voss, Hamburg, Gr. Burfah 36-38.

F. H. SCHMIDT

ARCHITKT UND BAUÜBERNEHMER.

DAMPFSEKEREI, HOLZBEARBEITUNGS- UND PARQUET-FUSSBOGEN-FABRIK
BAU-TISCHLEREI UND -SCHLOSSEREI.

BAUANSTALT FÜR EISENKONSTRUKTIONEN.

SPEZIALITÄT:

AUSFÜHRUNG VON EXPORT-BAUTEN

(38)

ALLER ART IN HOLZ UND EISEN.

ALTONA

HAMBURG

RAINWEG.
FERNSPRECHER NO. 2.

GR. REICHENSTRASSE 31.
FERNSPRECHER AMT I. NO. 4163.

TELEGRAMM-ADRESSE
RAINSCHMIDT, ALTONA.

**Weltberühmte Fangapparate
für Raubthiere, Vögel und Fische.**

Prämiirt mit goldenen und silbernen Medaillen. (55*)
Welt-Ausstellung Antwerpen höchste Auszeichnung, Ehrendiplom.

Wildlocker,
Witterungen,
Glaskugel-
und
Thontauben-
Wurfmashinen.



Fangseisen
für Löwen, Tiger,
Wölfe und Wild-
schweine.

Elektrische
Fischreusen
zum Nachtfang.

Haupt-Katalog,
zugleich Fangbuch,
50 Pf.

Illustrierte Preislisten
kostenlos.

R. Weber
älteste deutsche
Raubthierfallen-
Fabrik,
Haynau i. Schl.





Schneider & Pfeiffer
 Weinbergbesitzer
Schierstein i. Rheingau.

Versand naturreiner Weine des Rheingaus, Rheinlössens, der Pfalz sowie
 von der Mosel und Saar.

— Grossisten und Exporteuren entsprechender Rabatt. —
Sortirte Probenkisten gegen gen. Berechnung. (65*)



Löwenbräu
München.

Grösste Brauerei Deutschlands.

General-Vertreter für Export:
Ebert & Weiszflog, Hamburg.

Das Bier wird in der Kellerei der Brauerei in München selbst auf Flaschen gefüllt. (65*)

Ordres durch europ. Exporthäuser erbeten.

Reine concentrirte lösliche Dünger

Spezialmarken für
 Zuckerrohr-, Cacao-, Kaffee-, Tabak-, Thee- etc. Pflanzungen.
Grossartiger Erfolg durch die Praxis erwiesen.

— „**Albertine**“ und teigförmige Phosphorsäure —
 zur Zuckersaftreihung.

Thomas' Phosphatmehl,

weit besser als Knochenmehl, Guanos etc. und bei geringeren Kosten pr. Acre, grössere Ernten gewährleistend-

Chemische Werke, vormal's H. & E. Albert, Bieberich a. Rhein.
 (Bureau in London: Chemical Works late H. & E. Albert, 150, Lendenhall-Street.) (65*)



Aelteste deutsche
Schaumwein-Kellerei
 Gegründet 1826.

Kessler Cabinet

G. C. Kessler & Co.
 K. W. Hoflieferanten
 (41*) **Esslingen.**



Hülfe der natürlichen Güte.

Unzerbrechlicher Remontoir (Anfang)

feines Werk, auf 10 Rubinen gehend. Schönes, starkes acht silbernes Gehäuse. **Leuchtendes Zifferblatt von unveränderlicher Leuchtkraft**, für mehr als 10 Jahre garantirt. Von unschätzbaren Werthe bei Nacht in der grössten Dunkelheit. Versand sofort nach Empfang von nur **Mark 20.** (70*)

Aug. Joannot-Perret, Fabrikant,
 Faoug (Waadt), Schweiz.

Teplitzer Stadtquelle.

Reinstes, natürliches kohlenäurehaltiges, alkalisches Mineralwasser.

Die Sättigung mit Kohlensäure ist künstlich vervollständig.

Das beste und billigste Tafelwasser der Welt.

Prachtvolles, kräftiges Moussen. Jahrelange Haltbarkeit wird garantirt.

Vulkanischen Ursprungs (+ 37° R.), daher absolut keimfrei und von grosser Reinheit.

Grosste Exportziffer unter den böhmischen Sätterlingen.

Uebernahms-Bedingnisse ausserordentlich günstig. (2*)

Briefe an die Thermalwasser-Versendung (Teplitzer Stadtquelle) der Stadtgemeinde Teplitz i. B.

Photographische Apparate.

Erste Quelle:

Emil Wünsche, Dresden.
 Katalog (100 S.) 20 Pf.

Se. Durchlaucht Fürst v. Bismarck
 sowie die höchsten Würdenträger beziehen
porös wasserdichte Mäntel, Joppen, Havelocks, Anzüge etc.
 schon seit Jahren nur von der Firma
Ferd. Jacob, Dinslaken A. II. (Rhr.),
 welche Muster und illustriren Prachtkatalog an Private gratis und franko versendet.

Südafrikanische
GOLDAKTIEN.
 Umtausch, An- und Verkauf zu reellen Tageskursen. Auf Wunsch direkte Abwicklung durch die Banken und Bankiers mit den Auftraggebern. — Gewissenhafte Berichterstattung und werthvolle Rathschläge auf Grund vorzüglicher Johannesburger und Londoner Informationen und fachmännischer Urtheile. — Wöchentliche Berichte gratis und franko durch (2*)
KUNO UNRATH — BANKAGENTUR
 Ulm a. d. O.
 Telegramm-Adr.: Goldrand Ulm.

Freiwillig kostenfrei!
Sempert & Krieghoff,
45c. Suhl 45c.
Waffenfabrik mit Dampftrieb.
 Lieferanten des Gouverneurs Major v. Wissmann.
 Vortheilhafter Bezug von besten Jagdgewehren, Büchsen all. Systeme, zuverlässigen Stockfinten und Teschings, Revolver, Ladegeräth und Wildlocker. Neuheit: Pulver-Mikromass. Spezialität: Dreiläuter und Gewehre zur Jagd auf grosse Raubthiere und Dickhäuter.

Walsroder Rauchloses Pulver.

Bedeutend verbesserte (hellgraue) Patrone: verringelter Gasdruck, erhöhte Dichtung, stärkerer Durchschlag Einheitsladung im Sommer und Winter für gewöhnliche Jagdverhältnisse.

Besonders gekennzeichnete Patronen mit starker Ladung zur Erzielung weittragender Schüsse bei Frostwetter.

Grösste Erfolge bei Wettsschießen auf lebende Tauben und Thontauben.

Für richtige Pulver-Ladung der Patronen wird garantirt; dieselben sind **ungefährlich** beim Gebrauch. Die Patronen werden nur mit Pulver und Pfropfen, also ohne Schrot geliefert.

Abgabe von losem Pulver bei gleichzeitigem Besuche von Spezial-Patronen-Hütten, Pfropfen und Lademaßen.

Rauchloses Büchsenpulver.

Metallpatronen, zum Deutschen Infanterie-Gewehr 88; für Jagdzwecke mit Weispige versehen. (Kalbmanntel-Gefäß.)

Bestes schwarzes Jagdpulver; Scheidpulver „Naßbrand“.

Zu beziehen durch alle Büchsenmacher und Munitionshändler.

Wolf & Co.,

Pulver- und Schießwoll-Fabrik in Walsrode.



Empfehlenswerthe Werke der deutschen und ausländischen Litteratur.

Allgemeine Kolonial- und Reise-Litteratur.

Die evangelischen Missionen. Illust. Familienblatt. Herausg. von Jul. Richter. I. Jahrg. 1895. Monatl. 1 Heft von 24 S. Jahrl. *M. 3*, frei ins Haus *„M. 3,20*. Probehefte gr. u. frko. Verl. v. C. Bertelsmann in Gütersloh.

Kolonialtes und Anderes. Charpentier, Russ. Wanderbilder *M. 3*. Post, Dr. A. H., Afrikan. Jurisprudenz. Völkerrechte Afrikas, *M. 10*. Preuss. D. Engl. Staatsverfassung. Für Staatsmänner, Kaufl. Schiffsrheder, Zeitungsläser. *M. 1.60*. Schinz, Deutsch-Südwest-Afrika. Forschungsr. Illust. u. Karte geb. *M. 20,—*, Karte allein *M. 2,—*. Staudinger, P., Die Haussaländer. Forschungsr. *M. Karte. M. 10,—*, geb. *M. 12,—*. Wolff, Dr. W., Von Banana zum Kiamwo. Forschungsr. *M. Karte. M. 4,—*, geb. *M. 5,—*. Zimmermann, Consul im Ausw. Amt, Preussisch-deutsche Handelspolitik. Aktenmäss. Darstellung. *M. 16,—*, geb. *M. 18,—*. —. Leinengewerbe in Slesien. Gewerbe- u. Handelspolitik dreier Jahrb. 2. Aufl. *M. 6,—*. —. Kolonialgeschichtliche Studien. *M. 6,—*, geb. *M. 7,—*. (15*) Oldenburg, Verl. Schulzeseche Hof-Buchhandlung (A. Schwartz).

Fulkenhorst, C., Eldoradofahrer. Eine deutsche Kolonialgeschichte aus vergangener Zeit. Verlag von F. A. Brockhaus, Leipzig. *M. 2.50*.

Frederichsen, L., Flächeninhalts-Berechnung der unter Verwaltung der Neu-Guinea-Kompagnie gestellten deutschen Schutzgebiete im westl. Theile der Südsee. L. Friederichsen & Co., Hamburg. *M. 10,—*.

Geographisches Handbuch

zu Andrees Handatlas mit besonderer Berücksichtigung der politischen, kommerziellen und statistischen Verhältnisse. Unter Mitwirkung von A. von Dannekelmann, H. Gebauer, M. Geistbeck, E. Jung, F. von Juraschek, O. Krümmel, Th. Panitzschke, Albert Penck, W. Petzold, H. Polakowsky, J. Rein, S. Ruge herausgegeben von A. Scobel. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. Mit 156 Karten und Figuren im Texte und 2 farbigen Karten. *M. 8.50*, geb. *M. 10,—*. (19*) Verlag von Velhagen & Klasing, Bielefeld und Leipzig.

AFRIKA.

Kohlstock, Dr. med., ärztlicher Rathgeber für Ostafrika und trop. Malariagegenden. Geb. Preis *M. 6*. **Morgens, C.**, Kriegs- und Expeditionsführung in Afrika. Geh. Preis 60 Pf. **Schwarz, Dr. B.**, Im deutschen Goldlande. Reisebilder aus dem südwestafrikanischen Schutzgebiet. Geh. Preis *M. 3.60*. (3*) Verlag von Hermann Peters, Berlin W. 8.

Seidel, A., Sekret. d. d. Kol.-Ges. Handbuch der Shambala-Sprache in Usambara. Deutsch-Ostafrika Mit Texten, einem Shambala-Deutschen u. e. Deutsch-Shambala-Wörterbuch. Verlv. Alex. Köhler, Dresden. *M. 1.50*.

Unsere Schutztruppe in Ostafrika. Von Georg Maereker, Pr. Lt. im Inf. Regt. No. 23, ehemals Offiz. d. Schutztruppe. Mit 34 Illust. z. Th. u. Originalaufnahmen d. Chefs Ramsay. 220 S. 89. Verlag von Karl Siegmund, Berlin W. 41. *M. 3,—*.

Wolf, Wandkarte von Afrika, 125 x 145 cm gross, 7 Farben, nur 3 M. 60 Pf. Billigste Wandkarte der Neuzeit und bietet auf einer der Nebenk. die Uebersicht üb. d. Besitzstand der europ. Staaten in Afrika. Wer die Karte sieht, wird wünschen, sie als Wandschmuck u. als Lehrmittel zu besitzen. Die meisten Buchhandlungen können sie nach zur Ansicht liefern. Die Anschaff. erf. d. v. selbst. Verl. v. Ad. Lung i. Esslingen a. N.

AMERIKA.

Sievers, Wilh., Prof. Dr., Amerika. Eine allgemeine Landeskunde. Mit 156 Abbild. im Text, 14 Karten und 22 Tafeln in Holzschm. u. Farbendr. Verlag des Bibliographisch. Instituts in Leipzig. Geb. *M. 15,—*.

v. Helldwald, F., Amerika in Wort und Bild. Eine Schilderung der Vereinigten Staaten. 2 Bände. Verlag von Schmidt & Günther, Leipzig. *M. 40,—*.

ASIEN.

v. Brandt, M., ehemaliger deutscher Gesandter in Peking, China. Aus dem Lande des Zopfes. Pflandereien eines alten Chinesen. Verlag von Georg Wigand in Leipzig. *M. 3,—*, geb. *M. 4,—*.

v. Hesse-Warteyff, E., Korea. Eine Sommerreise nach dem Lande der Morgenröthe. 1894. Verlag von Carl Reissner, Dresden. *M. 7,—*, geb. *M. 8.50*.

Bastian, Prof. Dr. A., Indonnesien oder die Inseln des malayischen Archipels. Dümmlers Verlagsbuchhandlung, Berlin. *M. 25,—*.

Bock, B., Unter den Kannibalen auf Borneo. Eine Reise auf dieser Insel und auf Sumatra. Verlag von H. Costenoble, Jena. *M. 10,—*, geb. *M. 12.50*.

AUSTRALIEN.

Graeffe, Dr. E., Ueber die Sprache, Sitten und Gebräuche der Samoaner. (In Mittheilungen der geographischen Gesellschaft 87 88, Heft I.) Verlag von L. Friederichsen & Co., Hamburg. *M. 3,—*.

Buchholz, P., Charakterbilder aus Australien, Polynesien und den Polarländern. Verlag der J. C. Hinrichsen'schen Buchhandlung, Leipzig. Geb. *M. 1.20*.

Verschiedenes.

Demnächst erscheint bei **E. J. Brill** in Leiden: **Antiquar-Catalog** No. 49: **Europäische Koloniallitteratur**, 5450 Nrn., wovon 900 Nrn. über die Sprachen der niederländischen Kolonien. Bitte zu verlangen. (16)

Briefmarken-Albums i. deutsch., engl., franz., ital. u. span. Sprache fabrizirt i. jed. Preislage. 15mal prämiirt. (Prospekte gratis.) C. F. Lücke, Leipzig. (17*)



E. DEBES' NEUER HANDATLAS ÜBER ALLE THEILE DER ERDE.

59 Haupt- u. 120 Nebenkarten m. alphab. Namenverzeichnissen.

In Leder gebunden 32 Mark.

Format 32 zu 46 cm.

Leipzig
H. Wagner & E. Debes
1896.

Durch jede Buchhandlung auch in 16 Lieferungen à M. 1.80 zu beziehen.



Verlag der königlichen Hofbuchhandlung von E. S. Mittler & Sohn, Berlin SW 12, Kochstraße 68—71.

**Die deutsche
Kolonial-Gesetzgebung.**

Sammlung der auf die deutschen Schutzgebiete bezüglichen Gesetze, Verordnungen, Erlasse und internationalen Vereinbarungen, mit Anmerkungen u. Sachregister.

Auf Grund amtlicher Quellen herausgegeben von

Rieboiv,
Gerichts-Rassessor.

Preis 14 M. Gebunden 16 M.

**Anleitung
für den
Gebrauch von Mel**

zum
Glätten der See.
40 Pf.



Afrika.

Schilderungen und Rathschläge zur Vorbereitung für den Aufenthalt und den Dienst in den Schutzgebieten.

Von

Dr. v. Wiffmann,
Major.

Preis 1,20, elegant gebunden 2 Mark.

Der Reichskommissar Major v. Wiffmann beobachtete während seines Aufenthalts in Afrika, wie unvorbereitet Deutsche in die Tropen gingen und wie wenig sie die Bedingungen des dortigen Lebens und Verkehrs kannten und sich ihnen anzupassen verstanden. Nach während seiner letzten großen Expedition, zwischen dem Kapassar und Tanganika-See, hat er daher diese „Rathschläge und Schilderungen“ niederschreiben, die Allen in Gute kommen sollen, die sich in die deutschen Schutzgebiete oder in den dortigen Reichsdienst begeben.

	<p>VOLKS- * AUSGABE.</p>	<p>Der Wiederkehr d. Gedenktage unserer vor 23 Jahren erfochtenen Siege in den großen Kämpfen 1870-71</p>
	<p>Geschichte des Deutsch-französischen Krieges von 1870-71 von Graf Helmuth von Moltke General-Feldmarschall.</p>	
<p>Mit Bildnissen, Karten, Planskizzen und Moltkes Facsimile. Preis nur: 3 M., in geprehtem Orig.-Einband 3,60 M.</p>		
<p>Verlag von E. S. Mittler & Sohn, königliche Hofbuchhandlung in Berlin SW 12, Kochstraße 68—70.</p>		



Verlag von **Paul Tösch** in Kiel,
Hofbuchhändler Sr. königlichen Hoheit des Prinzen Heinrich
von Schleswig.

- Album der deutschen Flotte. Leporello: Format. M. 1,50.
v. Holleben, Korvett. Cptm. Sieben Jahre Seefahrt. 1882.
268 S. mit 4 Portraits, gez. von Albers. 8.
M. 5,—, eleg. geb. M. 6,—.
v. Holleben, Deutsches Flotten-Leben. 152 S. 8. 1884.
M. 1,60, geb. M. 2,25.



Schnelllade-Revolver

Unübertroffene Leistung — 36 bis 42 Schuß in der Minute. — Pat. in fast allen Ländern. D. R. P. 73 051.
Revolver incl. Reservemagazin **Mf. 30,75 franco.**

M. Lucas, Kesselstadt/Hanau a. M.





WOERMANN-LINIE, m. b. H.

Am 10. Oktober: P. D. „**Lulu Bohlen**“, Capt. **Busch**,
nach Madeira, Klein-Popo, Lagos, Kamerun, Fernando Po und den Häfen
der Südwestküste Afrikas bis Pontanegra.

Am 15. Oktober: P. D. „**Professor Woermann**“, Capt. **Hansen**,
nach den Canar. Inseln, Gorée, Dakar, Rufisque, Conakry, Sierra Leone, Sherbro
und Liberia.

Am 20. Oktober: P. D. „**Ella Woermann**“, Capt. **Nissen**,
nach der Goldküste, Togo, Whydah und Kotonou.

Am 31. Oktober: P. D. „**Jeannette Woermann**“, Capt. **Heldt**,
nach den Canar. Inseln, Gorée und den Häfen der Südwestküste Afrikas von Landana
bis Loanda.

Nächste Expedition nach Bissao und Bolama am 15. November per P. D. „**Anna Woermann**“.
„ *Deutsch-Südwestafrika* am 30. Novbr. per P. D. „**Thekla Bohlen**“.
Alle Güter müssen am Tage vor dem Abgangsdatum bis 12 Uhr mittags längsseite setzn.

Näheres wegen Fracht und Passage ertheilt in Hamburg die *Woermann-Linie*, m. b. H. sowie der Schiff-
makler August Bolten, Wm. Miller's Nachfolger, Admiralitätsstrasse 33/34. 12



Deutsche Ost - Afrika - Linie. Regelmässige Postdampfer - Verbindung unter Vertrag mit dem Deutschen Relehe zwischen

Hamburg, Ostafrika und Transvaal

Amsterdam, Lissabon und Neapel anlaufend.

Die nächsten fahrplanmässigen Expeditionen finden statt:

- R. P. D. „**KANZLER**“, Capt. Jerchau . . . 9. Oktbr. 1895 ab Hamburg (lt. Fahrplan)
- R. P. D. „**BUNDESRATH**“, Capt. Stahl . . . 6. Novbr. „ ab Hamburg „
- R. P. D. „**KAISER**“, Capt. v. Issendorff 4. Dezbr. „ ab Hamburg „
- R. P. D. „**ADMIRAL**“, Capt. W. West . . . 1. Januar 1896 ab Hamburg „

nach Tanga, Dar-es-Salâm, Sansibar, Mozambique, Beira, Delagoa-Bai und Natal.
Diese Dampfer nehmen auch Passagiere und Waaren nach
Bagamoyo, Saadani, Pangani, Kilwa, Ibo, Lindi, Quelimane, Chinde, Lamu und
Mombassa.

Regelmässig alle acht Wochen Extradampfer

ab Hamburg *ums Kap der guten Hoffnung* direkt nach *Durban, Delagoa-Bai, Inhambane, Mozambique.*

Nächste Expedition: Dampfer „**REICHSTAG**“, Capt. Elson, 12. Oktober 1895.
Die Dampfer haben vorzügliche Einrichtungen für Passagiere in allen Klassen.

Ferner zwischen Ostafrika und Bombay regelmässig alle vier Wochen im Anschluss
an die Hauptdampfer.

Näheres ertheilt in Hamburg: (20)
wegen Fracht der Schiffsmakler August Bolten, Wm. Miller's Nachfolger,
wegen Passage die *Hamburg-Amerikanische Packetfahrt-Aktien-Gesellschaft*,
sowie wegen Fracht und Passage die

Deutsche Ost-Afrika-Linie,
Gr. Reichenstrasse 25.

